

ERÖFFNUNG DER GENERALVERSAMMLUNG

Ansprache zur Eröffnung der Generalversammlung 2009

Pater Gregory Gay, Generalsuperior
Mutterhaus, am 18. Mai 2009

Meine Schwestern, ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie wichtig diese Versammlung ist, nicht nur für die kleine Genossenschaft, sondern ganz besonders auch für die Kirche und die Armen, die die Herzmitte Ihres Dienstes in der Kirche darstellen. Sie haben sich fast zwei Jahre lang persönlich und gemeinschaftlich in den Haus- und Provinzversammlungen darauf vorbereitet. Bei meinen Reisen in der Welt und beim Lesen Ihrer zahlreichen Briefe, die auf meinem Schreibtische landeten, konnte ich das Maß Ihrer Teilnahme, Ihre Begeisterung und die Kreativität bei den Haus- und Provinzversammlungen feststellen. Wir können also sagen, dass es sich von Anfang an um einen Vorgang handelte, bei dem alle Schwestern der Genossenschaft eingeladen waren, frei und offen mitzuarbeiten. Sie haben alles geprüft, was Sie hindern könnte, Ihre Berufung mit mehr Tiefe zu leben, und Sie haben nach Mitteln gesucht, diese Hindernisse zu überwinden, um sich im Dienste an den Armen Gott ganz zu schenken.

Ein sehr nützlicher Aspekt für den guten Verlauf der Generalversammlung wäre, bei jeder Sitzung aufmerksam zu bleiben, um die besprochenen Themen recht zu verstehen. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist das Gebet, das wissen wir ganz genau. Wir müssen unsere Herzen stets für das Licht des Heiligen Geistes offen halten, damit Gott mit uns und durch uns handeln kann. Gott hat Sie mit seinen Gnaden überhäuft. In diesem Saal gibt es eine unglaubliche Fülle an Talenten

und Fähigkeiten. Jede von Ihnen hat ihre persönlichen Ideen; Sie haben Ihre eigenen Vorstellungen von dem, was sein müsste. Es ist notwendig, dass Sie Ihre Gedanken und Ihre Vorstellungen so klar und so einfach wie nur möglich darlegen, damit die anderen Sie gut verstehen können. Wir müssen den anderen auch mit Hochachtung, Offenheit und mit dem Wunsch zuhören, von ihnen zu lernen. Wir, die wir hier versammelt sind, bilden eine sehr multikulturelle Gruppe. Sie kommen aus verschiedenen Ländern, aus verschiedenen Kulturen, aus verschiedenen Bereichen. Keine von Ihnen kann also allein eine vollständige Vorstellung von der Realität haben. Was an einem Ort gut und sehr vernünftig ist, kann an einem anderen Ort unbrauchbar und an einem anderen nützlich sein. Es ist notwendig, offen und flexibel zu sein für eine andere Sichtweise, um seine eigene zu ändern. Das erfordert von jeder hier Anwesenden, eine wirkliche Liebe zur Genossenschaft und für alles, was diese betrifft.

Die Versammlung verlangt Ihnen viel Nachdenken und Überlegung ab. Wenn Sie über Ihre eigenen Vorstellungen gut nachgedacht und gut zugehört und überlegt haben, was die andern gesagt haben, sollen Sie in Ihrer Seele und in Ihrem Gewissen entscheiden und zu vermeiden suchen, „einfach der Masse zu folgen.“ Wir brauchen die Gnade, um entscheiden zu können; versuchen Sie bitte niemals, sich der Stimme zu enthalten. Die Einfalt verlangt von Ihnen, Ihre Meinung klar und freimütig darzulegen, gleichzeitig aber respektvoll zu sein. Sollten Sie irgendetwas nicht verstehen, schlage ich Ihnen vor, jederzeit Hilfe zu erbitten. Fragen Sie so lange, bis das Thema für Sie vollkommen klar ist.

An den Informationen, die Ihnen jetzt zur Verfügung stehen, haben zahlreiche Menschen sehr viel mitgearbeitet. Diese Unterlagen enthalten die Berichte und die Herzen aller. Sie sind eingeladen, sie zu respektieren und durchzuarbeiten, denn alles, was von der Lokalebene kommt, verschiebt sich auf die Universalebene und steigt von dort wieder auf die Lokalebene herab, wie ich vorhin sagte.

Sie werden nicht nur die Fragen bearbeiten, sondern auch die Leitung der Genossenschaft für die nächsten sechs Jahre wählen: nämlich die Generaloberin und die Generalrätinnen. Sie kennen die

Aufgabe einer Führungskraft. Sie ist diejenige, die anspricht, ermutigt, in Ihnen den Wunsch weckt, sich anzustrengen, um unsere Ziele zu erreichen. Jene, die Sie wählen werden, sollten diese Eigenschaften und Fähigkeiten für die Leitung besitzen. Es zu wenig, gut verwalten, organisieren und ausführen zu können. Eine gute Leiterin wird Sie begleiten und auf dem Weg führen, den der Herr Ihnen zeigt und dem Sie folgen sollen. Sie müssen eine Leitung wählen, der Sie folgen möchten, damit Sie Ihrerseits die Provinzen leiten können, weil die Genossenschaft in den Lokalgemeinschaften ihre ganze Bedeutung bekommt, wie die Konstitutionen sagen. Wir sehen bei der Versammlung, dass alles, was in den kleinen Zellen seinen Anfang nimmt, zur Versammlung aufsteigt und von dort wieder an den Ausgangspunkt zurückkehrt. So erreicht die Genossenschaft ihre volle Entfaltung.

Erlauben Sie mir, Ihnen nur zwei oder drei Gedanken über die Versammlung zu sagen, die mich seit mehreren Monaten beschäftigen. Ich habe einige notwendige Haltungen genannt, aber was meiner Meinung nach von Anbeginn an das Wichtigste ist, ist die unbehinderte Teilnahme aller Schwestern, die aus freien Stücken angenommen haben, an der Versammlung teilzunehmen. Das ist das wahre Zeichen von Kollegialität, die ihren Ausdruck in der Generalversammlung und in ihren verschiedenen Tätigkeitsbereichen findet.

In der Heiligen Schrift gibt es einen Text, den ich bereits öfter bei den Unterredungen mit den Töchtern der christlichen Liebe verwendet habe. Es ist mein Lieblingsabschnitt, der mir hier passend erscheint. In diesem Bericht wird Petrus von Jesus eingeladen, ganz allein auf dem Wasser zu gehen. Petrus will aus seiner eigenen Welt, aus dem Boot, heraus- und auf Jesus zugehen. Solange er sich auf Jesus konzentriert, geht alles gut. Als er sich aber bewusst wird, wo er ist, mitten im tobenden Wasser, verliert er das Vertrauen und beginnt zu sinken. Jesus ist aber da und reicht ihm die Hand.

Ich glaube, dass es wichtig ist, dass Sie alle bei dieser Versammlung diese Haltung des Petrus haben, nämlich dass Sie sich auf das Wichtigste, auf Jesus, konzentrieren, so wie wir ihn in unserer vinentinischen Tradition verstehen. Sie sind eingeladen, auf Ihre Identität zu achten. Diese Aufgabe obliegt Ihnen jetzt, in den nächsten Ta-

gen und Wochen. Lassen Sie sich immer leiten vom Geiste des Herrn Jesus, den wir im Notschrei der Armen hören und in den Zeichen unserer Zeit sehen. Wir dürfen uns nicht ablenken lassen und nicht untergehen in den wilden, wogenden Wassern, in denen wir leben. Jesus wird uns die Gnade geben, selbst in diesen schweren Zeiten auf ihn zuzugehen. Wenn Sie der Meinung sind, dass es Orte und Situationen gibt, an denen die Genossenschaft unterzugehen scheint, ist die Hand Jesu doch da, um sie nach oben zu ziehen.

„Prophetie und Hoffnung, jetzt und überall“ ist das Thema, das die Genossenschaft für diese Generalversammlung gewählt hat und das Sie in den letzten zwei Jahren bearbeitet haben. Ihre persönlichen Taten und die der gesamten Genossenschaft geben ein kollektives Zeugnis davon. Sie geben Zeugnis, dass Sie fähig sind, gemeinsam für das Allgemeinwohl zu arbeiten, wie die Konstitution 61 es ausdrückt: *„Sie sollen die Einheit wahren und fördern unter Berücksichtigung der Verschiedenheit.“* Als Töchter der christlichen Liebe geben Sie Zeugnis von einer alternativen Lebensweise durch die Gelübde, die Sie jährlich erneuern und durch die Übung der Ihnen eigenen Tugenden der Einfachheit, der Demut und der Liebe. Ihr prophetisches Zeugnis gibt allen Hoffnung, besonders jenen, die in Armut leben. Sie sind die Hand des Herrn, die die Armen aus den wilden, wogenden Wassern zieht. Sie sind mit ihnen unterwegs hin zur Fülle des Lebens, die man nur in Jesus, dem auferstandenen Herrn, findet. Die Hoffnung, die Sie zu leben berufen sind, ist nichts Abstraktes, es ist eine lebendige Person, Jesus Christus. Jesus Christus ist es, den Sie der Welt, der Kirche und den Armen zeigen. Diese Flamme der Hoffnung, die in Ihnen brennt und leuchtet, erhellt auch den Weg der anderen.

Diese Hoffnung wollen Sie lebendig erhalten, nicht nur in diesen vier Wochen, die Sie hier bei der Versammlung sind, sondern eine Hoffnung, die Sie während Ihres ganzen Lebens, persönlich und in Gemeinschaft, vertiefen können. Ihr Thema „Prophetie und Hoffnung, heute und überall“ wird eine neue Bedeutung, eine neue Farbe, neue Dimensionen und Methoden bekommen in und durch die Arbeit, die Sie jetzt gemeinsam und als Weiterführung der schon getanen Arbeit verwirklichen werden. Es ist die Hoffnung der Versammlung, dass die-

ses Thema die Genossenschaft neu beleben wird und diese dadurch den Armen besser dienen kann.

In vielen Diskussionsgruppen quer durch die ganze Welt hören wir heute, dass die Welt sehr säkular/profan geworden ist, dass die Kirche und das Ordensleben wenig zu sagen haben. Wir werden kritisiert, weil wir einen gewissen Abstand zu den Realitäten unserer Welt nehmen. Aber wir wissen auch, dass dies nicht auf die Orte unseres apostolischen Wirkens zutrifft. Wir sind berufen, im Namen der Kirche als Gemeinschaft ein prophetisches Zeugnis zu geben mit dem besonderen Auftrag, die Armen zu begleiten.

Meine Schwestern, dies möge auch weiterhin der Mittelpunkt unseres Interesses sein. Und da wir uns den Armen der heutigen Welt zuwenden, werden wir ihnen helfen, Jesus Christus zu finden, der in ihrem Leben anwesend ist. Möge der Jesus, der gegenwärtig ist im Leben der Armen, denen Sie heute begegnen, derselbe Jesus sein, der Ihnen am Anfang eingegeben hat, auf seinen Ruf zu antworten. Möge diese Leidenschaft für Jesus, die Sie in Ihrem Herzen tragen, Sie immer anspornen und beflügeln, das Charisma, das unsere lieben Stifter artikuliert haben, in Fülle zu leben.

Mögen der heilige Vinzenz von Paul und die heilige Luise von Marillac, deren Jubiläumsjahr immer näher rückt, jetzt, da wir mit der Arbeit der Generalversammlung 2009 beginnen, unsere Fürsprecher sein.

Pater Gregory GAY
Generalsuperior

ERÖFFNUNG DER GENERALVERSAMMUNG

Die Genossenschaft heute

Ansprache von Mutter EvelyneFranc
Mutterhaus, am 19.Mai 2009

Einführung

Pater Gregory, Pater Javier, meine lieben Schwestern,

Gestatten Sie mir, dass ich diesen Vortrag mit einem Dank an Pater Gregory, unseren Generalsuperior, für die gestrige offizielle Eröffnung unserer Generalversammlung beginne. Ich kann ihn versichern, dass wir seine Ratschläge nicht unbeachtet lassen werden. Mein Dank gilt auch Pater Javier, unserem Generaldirektor, für die Exerzitienbetrachtungen in den vergangenen Tagen. Wer hätte sich eine bessere Einstimmung in unsere Generalversammlung wünschen können?

Bevor ich zum Kernpunkt meines Themas *„Die Genossenschaft heute“* komme, scheint es mir angebracht, mich an den heiligen Vinzenz und die heilige Luise zu wenden. 1644 erinnerte die heilige Luise an ihre Wallfahrt nach Chartres und sie schrieb: *„Am Montag, Fest der Kirchweihe der Kathedrale von Chartres, empfahl ich Gott die Absichten seiner Vorsehung über die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe an; ich opferte ihm die genannte Genossenschaft auf und bat ihn, sie eher zu zerstören, als dass sie gegen seinen Willen zustande käme. Durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau, der Mutter und Hüterin der genannten Genossenschaft, bat ich für sie um die Reinheit, die sie braucht“* (Schriften, 120).

Unsere Anwesenheit heute und hier, 365 Jahre nach diesem Ereignis, ist der Beweis, dass das Gebet der heiligen Luise wirkungsvoll war; es ist vor allem ein Zeichen der Barmherzigkeit Gottes, des Schutzes Marias über die

Genossenschaft und ein Dank für die Treue all jener, die uns vorausgegangen sind. Möge es Gott gefallen, dass jene, die uns in den nächsten 365 Jahren folgen werden, diese Barmherzigkeit des Herrn mit der Genossenschaft und unsere Treue ebenfalls feiern können.

Ich möchte einen Auszug aus der Konferenz zitieren, die der heilige Vinzenz den Töchtern der christlichen Liebe am 25. Dezember 1648 über die Liebe zum Beruf hielt: *„Man gelobt, aus Liebe zu Gott sein Leben im Dienste des Nächsten hinzugeben. Gibt es wohl irgendeinen Akt der Liebe, der diesen an Vollkommenheit übertrifft? Nein, denn das steht fest, der höchste Beweis der Liebe ist, das Leben hinzugeben für das, was man liebt. Ihr opfert euer ganzes Leben dem Dienste der Barmherzigkeit; somit weiht ihr es Gott. Folglich gibt es auf der Welt keine Arbeit im Dienste Gottes, die größer ist als die eure“* (Coste IX, 459). Mit diesen wenigen Sätzen fasst der heilige Vinzenz das Herzstück unseres Berufes zusammen und ich lese da eine Aufforderung zum Dank und zu einem radikaleren Leben unserer Hingabe *für die Ausübung der Liebe* heraus.

In dieser Einführung werde ich kurz drei Punkte erörtern: die Vorbereitung, die Bedeutung und die Zusammensetzung dieser Generalversammlung:

Vorbereitung dieser Generalversammlung

Diese 8.Generalversammlung trägt, wie die vorangegangenen, das Siegel des Gebetes zum Heiligen Geist. Ich erwähne hier die Vorbereitung der Herzen und der Geister seit dem Brief von Pater Gregory im April 2007 bis heute.

Wir wissen, wie jede Schwester gebetet, die Dokumente persönlich und dann mit ihrer Lokalgemeinschaft in der Hausversammlung bearbeitet hat. Es ist auch gut zu betonen, dass die Provinzversammlungen Momente der Gnade, des wahren Kairos waren, wo ein Klima des Dialogs, des Respekts, der Offenheit und der Hoffnung herrschte. Fast alle Ihre Briefe im vergangenen Jahr haben das erwähnt. Das war, daran ist nicht zu zweifeln, das Werk des Heiligen Geistes, Ihre Offenheit für seine Erleuchtungen und die Antwort auf die Gebete.

Während der Generalversammlung werden wir buchstäblich getragen sein vom Gebet der ganzen Genossenschaft, angefangen von den Seminarschwestern bis zu den alten und kranken Schwestern, die ihre Leiden für die Genossenschaft aufgeopfert haben und es weiterhin tun. Ich bin sicher, dass

Ihnen so manches Gesicht Ihrer Schwestern in diesem Augenblick nahe ist und dass Ihnen viele Gebetsversprechen in den Sinn kommen.

Der andere Aspekt der Vorbereitung wurde einer Kommission anvertraut, die zusammen mit unserer Fazilitatorin und in enger Verbindung mit dem Generalrat gearbeitet hat, um die Dokumente und die Arbeitsmethode zu erstellen. Seit über einem Jahr widmeten die Generalrätinnen, der Generaldirektor und ich selber einen Tag unseres Sonderrates der Vorbereitung dieser Versammlung. Zu dieser Arbeit des Generalrates kommt noch jene unserer Schwestern des Generalsekretariats, des internationalen Übersetzungszentrums und des Generalökonomats. Es handelt sich also um ein Werk der Zusammenarbeit!

Schließlich, und immer im Rahmen dieser Vorbereitung, betone ich die wichtigen Arbeiten, die seit einem Jahr im Mutterhaus stattgefunden haben, um die Abhaltung unserer Generalversammlung zu erleichtern und um den Empfang der Pilger in der Kapelle zu verbessern... Die sechs Lokalgemeinschaften dieses großen Hauses haben einmal mehr ihre Verfügbarkeit und ihre Geduld während dieser Periode unter Beweis gestellt. Sie begleiten den Ablauf unserer Versammlung ganz besonders mit ihrem Gebet und durch ihre Flexibilität im Dienst.

Bedeutung dieser Generalversammlung

Dies wurde seit gestern wiederholt betont. Aber erlauben Sie, dass ich darauf zurückkomme. Wir wissen aus Erfahrung um die Wichtigkeit der täglichen Betrachtung, jene, die einen neuen Tag einleitet, jene am Tag des Herrn, die uns ermöglicht, die abgelaufene Woche zu überschauen und eine neue vorzubereiten, jene bei den Monatsexerziten, bei den Jahrexerziten, bei den Provinztagen und bei der Provinzversammlung... Sie alle sind Gelegenheit, den Standort zu bestimmen und einen neuen Anlauf zu nehmen. Dasselbe gilt für die Generalversammlung, die für die kommenden sechs Jahre Orientierungen festlegen soll. So war es 1985 mit dem Dokument „An der Wegkreuzung“, 1991 mit „Am Jakobsbrunnen“, 1997 mit „Ein neues Feuer“ und 2003 mit den „Leitlinien“. Diese Aufzählung erlaubt es mir, allen Mitgliedern der früheren Generalversammlungen zu danken: Mutter Rogé ist uns sicher nahe, Mutter Anne Duzan, die mir gesagt hat, mit dem Herzen bei uns zu sein, Mutter Juana Elizondo, die unter uns ist, Pater Richard McCullen und Pater Robert Maloney, ohne den verstorbenen Pater Lloret und Pater Quintano zu vergessen.

Die Konstitutionen 84 und 87 geben genaue Weisungen für die Versammlungen: die Konstitution 84 a nennt den Zweck der Versammlungen in der Genossenschaft: „*die Treue zum besonderen Charisma und die apostolische Lebenskraft zu überprüfen und zu fördern*“. In der Konstitution 87 a lesen wir, dass „*die Generalversammlung die unmittelbare Vertretung der gesamten Genossenschaft darstellt*“. Wir alle, die wir hier sind, haben also dieses Privileg, diese Verantwortung, die ganze Genossenschaft zu vertreten mit den Konsequenzen, die sich daraus ergeben, das heißt das Bemühen, uns von jedem persönlichen Programm frei zu machen, um nur auf das Wohl der Genossenschaft bedacht zu sein. Beim Rat vom 19. Juni 1647 sagte der heilige Vinzenz, als er die Notwendigkeit erläuterte, bei der Diskussion der Angelegenheiten in erster Linie die Ehre Gottes, dann das Wohl der Genossenschaft und dann den Nutzen jener im Auge zu behalten, mit denen man zu verhandeln hat. Sein gewohnter Scharfsinn ließ ihn hinzufügen: „*Es ist natürlich, meine Töchter, auf sich selbst zu schauen; aber um geeignete Mittel zu finden, um einen Plan auszuführen, muss man auf Gott schauen*“ (Coste XIII, 630). An uns ist es also, darüber zu wachen!“

Zusammensetzung dieser Versammlung

Nehmen wir uns ein wenig Zeit und schauen wir uns die Zusammensetzung dieser 8. Generalversammlung an:

Um die K.87 anzuwenden, mussten wir die Zahl der Delegierten erhöhen, damit sie gleich ist wie jene der Mitglieder von amtswegen. So hat der Generalrat die Provinzen von Zentralafrika und Zentralamerika gebeten, zwei Delegierte zu wählen. Der Generalrat ließ sich bei seiner Wahl von folgendem Kriterium leiten: für die größte Provinz Lateinamerikas, die sich über mehrere Länder erstreckt, eine zusätzliche Delegierte und für die kleinste Provinz Afrikas, die sich ebenfalls über mehrere Länder erstreckt, eine weitere.

Gestern haben Sie beim Aufruf der Mitglieder der Versammlung durch die Generalsekretärin, Schwester Ana Maria Olmeda, gehört, dass Delegierte zu Visitorinnen ernannt wurden. Das trifft auf die Provinz Kongo, auf jene von Belgien, Nordafrika und Slowenien zu. Zwei gewählte Mitglieder haben mir mitgeteilt, aus gesundheitlichen Gründen auf ihr Recht, an der Generalversammlung teilzunehmen, zu verzichten. Es handelt sich um eine Schwester der chinesischen Provinz und um jene von Albany New York. Ihren Platz nehmen die gewählten Ersatzschwestern ein.

Unsere Versammlung besteht also aus 184 Mitgliedern, 92 Delegierten und 92 Mitgliedern von amtswegen. Die Mitglieder von amtswegen sind die 13 Mitglieder der Generalkurie und Mutter Elizondo, die 76 Visitorinnen, die

Regionalverantwortliche und eine Schwester Dienerin der Quasi-Provinz (K.87 c). Ich erwähne noch das Durchschnittsalter: 57,27 Jahre, und 109 der 184 Mitglieder, die die Generalversammlung bilden, nehmen zum ersten Mal an einer Generalversammlung teil.

Ich komme nun wieder auf die K.84 zurück: „*Die Treue zum besonderen Charisma und die apostolische Lebenskraft aufwerten und fördern*“. Nach diesem Plan werde ich vorgehen. In einem ersten Teil werde ich eine Rückschau auf die letzten sechs Jahre machen und im zweiten werde ich einige Punkte anführen, die der Überlegung und Erfahrung des Generalrates über die Herausforderungen entstammen, vor denen die Genossenschaft steht. Die wirkliche Arbeit dieser Generalversammlung wird dann in Ihren Gruppen sein, aber ich möchte, dass die Elemente, die ich über das Leben der letzten sechs Jahre und über die möglichen Spuren, Furchen und Wege anführe, eine Hilfe für Sie alle seien.

Erster Teil: BEURTEILEN

Diese Beurteilung gehört zum Auftrag, den Sie mir anvertraut haben, aber es ist auch eine Freude, mit Ihnen die großen Ereignisse durchzugehen, die das Leben der Genossenschaft dank der Vorsehung Gottes in den letzten Jahren geprägt haben. Ich möchte Ihnen auch sagen, dass die Schwestern des Generalrates und ich selber zusammen mit der Generalökonomin und der Generalsekretärin versucht haben, „*in einer Haltung des Dienens über die Einheit der Genossenschaft zu wachen, in Treue zu deren Geist und in Gehorsam gegenüber dem Generalsuperior und der Kirche*“, um die Worte der Konstitution 66 a zu gebrauchen.

Ich habe das Klima der Aufrichtigkeit in der Liebe und der Einheit in der Freiheit sehr geschätzt, das die Arbeit im Generalrat ausgezeichnet hat. Wir haben unseren schwierigen Auftrag in einer Gemeinschaft des Glaubens, in Zusammenarbeit und Subsidiarität gelebt. Wir haben versucht, ein Gleichgewicht herzustellen zwischen den Reisen in die Provinzen und der Arbeit hier im Mutterhaus.

Ich möchte nun auf einige Ereignisse zurückkommen, die diesen sechs Jahren den Stempel aufgedrückt haben, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Es handelt sich nicht um neue Informationen, denn viele sind in den sogenannten Familienbriefen erschienen. Ich habe diese Informationen in verschiedene Rubriken zusammengefasst: *Armenien, Sitzungen im Sonderrat, Bildung und Solidarität*; dann werde ich ihnen eine statistische Zusammenfassung vorlegen.

ARMENDIENST (Einpflanzungen, Dream-Projekt, UNO, IPS)

Einpflanzungen

Es scheint mir gerechtfertigt, diesen Blick auf die verflossenen sechs Jahre mit dem Armendienste, unserem Daseinsgrund, mit der Ausübung der Liebe, wie der heilige Vinzenz sagte, zu beginnen. Dank der Verfügbarkeit der Schwestern und der Großzügigkeit der Provinzen englischer Sprache (USA, Großbritannien, Irland und Australien) konnte die Genossenschaft im Januar 2005 auf den Cook-Inseln eine Mission eröffnen.

Im August 2005 gesellten sich zwei Schwestern der Provinz Krakau in Magadan (im äußersten Osten Russlands) einer Schwester aus der Provinz Los Altos bei. von der die Mission in dieser vom stalinistischen Gulag geächteten Region begonnen wurde.

Im Juni 2006 haben drei Schwestern aus den Provinzen Kongo-Kongo und Madagaskar eine Mission in Tansania, in einer rückständigen Gegend im Nordwesten dieses Landes, begonnen.

Sie wissen auch bestimmt, dass die Provinzen Nigeria und Nordafrika gemeinsam in nächster Zeit eine Mission in Burkina Faso, in der Diözese Nouna, eröffnen werden.

Dream-Projekt

Im Juni 2005 hat die Genossenschaft einen Vertrag mit der Gemeinschaft Sant'Egidio unterzeichnet. Diese ist kirchenrechtlich als eine öffentliche Vereinigung von Laien anerkannt und zählt mehr als 50.000 Mitglieder, die sich in die Evangelisierung und in die caritative Arbeit in Italien und in über 70 Ländern einbringen. Diese Gemeinschaft hat eine Strategie im Kampf gegen Aids entwickelt, genannt DREAM (Drug Resources Enhancement against Aids and Malnutrition). Dieses Dream-Projekt besteht darin, schwangere HIV-infizierte Frauen zu behandeln, damit ihre Kinder ohne diese Krankheit zur Welt kommen. Es garantiert einen kostenlosen Zugang zur Therapie und bekämpft gleichzeitig Aids, Unterernährung, Tuberkulose und Malaria. Pater Maloney ist der Koordinator des Dream-Projekts für die Töchter der christlichen Liebe. Zurzeit funktioniert dieses Projekt in den Provinzen Mosambik, Nigeria, Kamerun und Kenia (Provinz Irland) und in der Provinz Kongo. Es handelt sich um ein vorzügliches Projekt für die Aidskranken in Afrika und bildet Schwestern, technisches und pflegerisches Personal für die Mitarbeit aus. Es ist wirklich eine Herausforderung wegen der vielen Kranken, die noch keine Behandlung haben und wegen der großen finanziellen Belastung.

UNO

Seit 22. Januar 2007 genießt die Genossenschaft einen Beraterstatus beim Wirtschafts- und Sozialrat der UNO. Unsere Genossenschaft ist in diesem Rahmen anerkannt als eine NGO, die die Ursachen der Ungerechtigkeit bekämpft, sich für die ganzheitliche Förderung der Person und die Wiederherstellung des Friedens einsetzt. Nach der Ernennung von Schwester Germaine Price als unsere ständige Vertreterin am Sitz der Vereinten Nationen in New York haben wir in diesem Jahr auch Schwester Patricia Connolly (Saint Louis) gebeten, mit ihr in New York zu arbeiten und Schwester Monique Javouhey (Frankreich Süd) uns in Genf zu vertreten. Ich füge noch bei, dass die Genossenschaft auch bei der Informationsabteilung der UNO (DPI) anerkannt ist. Auf diese Weise arbeitet sie bei allen großen Kampagnen für Erziehung, Gesundheit und Frieden mit.

IPS

Im Mai 2004 hat der Generalrat die Gründung des internationalen Büros für Projekte beschlossen, das im Dienste der Provinzen steht. Dieses Büro legt Ihre Projekte für unsere bedürftigen Brüder und Schwestern Stiftungen vor. Bis zu diesem Tag wurden mehr als 300 Projekte (6 Millionen Dollars) finanziert.

SITZUNGEN IM SONDERRAT

Mit der Revision der Konstitutionen und Statuten, die am 25. März 2004 von der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens approbiert wurden und am 29. November desselben Jahres in Kraft getreten sind, hat die Generalversammlung von 2003 der Genossenschaft ein kostbares Geschenk gemacht. Das gibt mir Gelegenheit, Mutter Elizondo und den fünf Mitgliedern des vorherigen Generalrates, die unter uns sind (Schwester Barrett, Schwester Giffard, Schwester Kisu, Schwester Leitenbauer und Schwester Neo) zu danken.

Bevor Sie mir ein wenig über die Konstitutionen zuhören, muss ich an eine der ersten Aufgaben des Generalrates erinnern, nämlich auf die Abfassung der Leitlinien, eine Aufgabe, die ihm am Schluss der Generalversammlung 2003 übertragen wurde. Sie wurden im Januar 2004 veröffentlicht und ich glaube, sie waren der Genossenschaft sehr dienlich. Wir haben uns anlässlich der Vorbereitung auf diese Versammlung 2009 alle an deren Auswertung beteiligt.

Dann mussten die in den Konstitutionen eingeführten Änderungen zur Anwendung kommen. Die Arbeitsblätter von Pater Alvarez und Pater Quintano haben die Bildungsarbeit, die Sie auch in Ihren Provinzen vorgenommen haben, sehr erleichtert, und ich glaube sagen zu können, dass die Schwestern der ganzen Genossenschaft die Möglichkeit hatten, sich mit diesen Konstitutionen von 2004 vertraut zu machen und sie zu vertiefen.

Im Generalrat haben wir die Provinznormen, in denen Sie die Methode für die Designierung der Visitorinnen und der Provinzrätinnen festlegen, erhalten. Wir haben sie studiert und manchmal Änderungen angeregt, bevor wir sie approbiert haben.

Ebenso haben wir die Anwendung der Statuten 5 (Jahresexerziten), 20 (Modalitäten bezüglich des Gebetes für die verstorbenen Schwestern) und 23 b (Häufigkeit und Art und Weise der Besuche bei den Angehörigen) auf Provinzebene studiert, die Sie uns als Anhang zu Ihren Provinzplänen oder als Provinznormen geschickt haben.

Diese Arbeit im Zusammenhang mit der Approbation der Normen war lehrreich. Wir haben Ihren Einfallsreichtum, Ihre kulturellen Unterschiede und unsere Einheit im Rahmen der Konstitutionen festgestellt.

Eine weitere Aufgabe des Generalrats war, uns mit dem Handbuch für die Provinzökonomin, vorbereitet von Schwester Rita Ferri, Generalökonomin, und mit dem für die Provinzsekretärin, vorbereitet von der Generalsekretärin, Schwester Ana Maria Olmeda, zu befassen und sie zu approbieren. Beide Schwestern hatten ein Team zur Hilfe. Diese beiden Handbücher sind klar und präzise und sollen eine Hilfe sein bei der Verwaltung Ihrer Provinzen.

In naher Zukunft werden Sie auch das Handbuch für die Grundausbildung erhalten, das den Konstitutionen von 2004 angepasst wurde.

Der Generalrat hat auch viel am Handbuch für die Visitorin und ihren Rat und dem für die Schwestern Dienerinnen gearbeitet. Beide sind schon ziemlich weit gediehen, aber es ist noch einiges zu tun, ehe sie Ihnen zugesandt werden können. Dasselbe gilt für die Instruktion über die Gelübde, deren Revision ebenfalls im Gange ist.

Die „besonderen Statuten für das Mutterhaus in Paris und das Haus Maria Immacolata in Rom“ (die Quasi-Provinz) wurden völlig überarbeitet und den Konstitutionen von 2004 angepasst. Diese Statuten wurden „ad experimentum“ für drei Jahre von Pater Maloney im Juni 2005 erlassen. Bei der Versammlung der Quasi-Provinz wurden sie begutachtet und vom Generalrat im Mai 2009 nochmals revidiert.

Es scheint mir wichtig, den Mut mehrerer Provinzen zu betonen, die, die Zeichen der Zeit erkennend und im Dialog mit ihren Schwestern, sich entschlossen haben, einen Weg der Annäherung an andere Provinzen zu be-

schreiten. Ich führe das Beispiel der Provinzen der Vereinigten Staaten an. Der Generalrat hat ihren Plan gutgeheißen und begleitet sie mit Interesse. Andere werden sicher folgen.

AUSBILDUNG

Außer den fünf gewöhnlichen vinzentinischen Tagungen, die immer gut ankommen, wurden im Mutterhaus längere Tagungen zur Vertiefung des Charismas, der Dokumente der Stifter und der vinzentinischen Spiritualität für Gruppen englisch sprechender Schwestern aus Asien, französisch und englisch sprechender Schwestern aus Afrika, spanisch sprechender Schwestern aus Lateinamerika und portugiesisch sprechender Schwestern aus Brasilien und Portugal abgehalten. Für die Schwestern englischer Sprache aus den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Irland und Australien fand ein neunmonatiger vinzentinischer Kurs statt, der ein Eintauchen in die Spiritualität unserer Stifter und eine Studie über die Aktualität des Charismas war.

Im September 2005 kamen im Mutterhaus alle Schwestern zusammen, die bei den Migranten und den Flüchtlingen tätig sind.

Pater Javier hat zwei Tagungen für die neu ernannten Provinzdirektoren organisiert, und zwar 2006 und 2008. Im Mai 2005 fand auch ein Treffen der neu designierten Visitorinnen und 2006 das Halbzeit-Treffen der Visitorinnen zwischen den Generalversammlungen statt.

Außerdem wurden im Mutterhaus internationale Exerzitien und mehrere von den Provinzen Niederlande, Italien, Spanien, Frankreich organisierte Tagungen abgehalten, ohne die internationale Generalversammlung der Marianisch-vinzentinischen Jugend zu vergessen.

Das Internationale Missionszentrum besteht dank der Verfügbarkeit der Schwestern weiter, die bitten, in die Missionen geschickt zu werden, und die Sie ziehen lassen. Seit der letzten Generalversammlung wurden 25 Schwestern in die Missionen entsandt. Das Zentrum ist sehr flexibel, es steht im Dienste der Genossenschaft, um auf deren verschiedene Bedürfnisse eine Antwort zu geben: Vorbereitung auf die Mission *Ad gentes*, Vorbereitung auf die Entsendung in eine bestimmte Mission.

SOLIDARITÄT

Die Solidarität unter den Provinzen ist ein besonderes Merkmal der Genossenschaft, aber die Entwicklung der Welt hat diese Solidarität noch notwendiger gemacht. Wir alle haben bei den Naturkatastrophen mitgelitten, von denen die eine oder andere Provinz heimgesucht wurde, angefangen

vom Erdbeben in Bam im Iran bis zu den Abruzzern in Italien Anfang April, ohne auf den schrecklichen Tsunami Ende 2004 und das Erdbeben in Pisco zu vergessen, bei dem Schwester Antonietta Perla und Schwester Elizabeth Oré während des Gottesdienstes am 15. August 2007 den Tod gefunden haben. Zu erwähnen wären auch noch die Tropenstürme Mitch und Katrina, die Erdbeben auf den Philippinen, die Überschwemmungen und Vulkanausbrüche. Unerwähnt dürfen auch die Kriege, die Hungerkatastrophen, die Verfolgungen und andere Situationen extremer Not nicht bleiben, die wir gemeinsam mit unseren Schwestern vom Libanon, von Eritrea, vom Kongo, von Kolumbien, Venezuela, Indien und anderen geteilt haben.

Das Gebet, das Teilen der menschlichen und materiellen Ressourcen und die Botschaften der Ermutigung haben diese Solidarität unter uns konkretisiert, haben unser Herz weit gemacht und uns die Freude beschert, die Last der Leiden der Welt gemeinsam zu tragen.

STATISTIKEN

Am Ende meines Vortrags werden Sie eine detaillierte Statistik nach Kontinenten erhalten, aber ich werde Ihnen jetzt allgemeine Zahlen über die ganze Genossenschaft sagen. 2003 zählte die Genossenschaft 22.137 Schwestern, 2009 sind es 19.436, das heißt um 2.701 weniger. Die Differenz in diesem Zeitraum erklärt sich so: 770 Schwestern sind eingetreten und 2.904 sind verstorben, hinzukommen leider die Austritte: 567 Schwestern, davon 128 Seminarschwestern und 174 Schwestern vor der erstmaligen Ablegung der Gelübde. Der Prozentsatz der Austritte ist mit 0,48 % annähernd gleich geblieben, sogar ein wenig zurückgegangen. Aber das Weggehen so vieler Schwestern in der Grundausbildung wirft Fragen auf. Ich nenne zwei, aber die Analyse müsste intensiviert werden. Sind die Stufen vor dem Seminar - Postulat und Vorpostulat - gut organisiert? Ist die Formung der Ausbilderinnen (Ausbildnerinnen im strengen Sinn und der Schwestern Dienerinnen) sichergestellt?

Viele Schwestern des Mutterhauses sind in diesen sechs Jahren zum Vater zurückgekehrt. Ich möchte besonders den diskreten Heimgang von Mutter Chiron am 13. August 2003 hervorheben; ich hatte das Privileg, bis zum Ende bei ihr zu sein und ich habe sie friedlich einschlafen sehen, glücklich, ihren Herrn und die Jungfrau Maria wiederzufinden.

Der Bericht über diese sechs Jahre ist nicht vollständig, ich habe es schon gesagt (ich könnte auch über die Ausbildung der Schwestern von Festlandchina sprechen), aber ich kann nicht schließen, ohne die Gnaden zu er-

wählen, deren die Genossenschaft durch die Seligsprechungen von Schwester Rosalie Rendu (November 2003), Schwester Lindalva Justo de Oliveira (Dezember 2007), Schwester Giuseppina Nicoli (Februar 2008) und Schwester Marta Wiecka (Mai 2008) teilhaftig wurde. Ich hatte die Freude, Ihnen im vergangenen Oktober mitteilen zu können, dass im kommenden Oktober der Fall einer Gruppe spanischer Märtyrer, darunter Schwester Josefa Martinez Perez und ihre 12 Mitschwestern, die 1936 den Martertod gestorben sind, von der Theologenkommission in Rom geprüft wird.

Alle und viele andere haben es verstanden, auf die Herausforderungen ihrer Zeit zu antworten und das Charisma der Genossenschaft in Fülle zu leben. Ich zweifle nicht, dass sie uns bei unserem Streben nach Treue zum Charisma beistehen werden.

Zweiter Teil:

DIE TREUE ZUM BESONDEREN CHARISMA UND DIE APOSTOLISCHE LEBENSKRAFT FÖRDERN

Wir haben gesehen, wie der Heilige Geist in den letzten sechs Jahren in der Genossenschaft am Werk war. In diesem zweiten Teil werden wir uns fragen, wie diese Versammlung die Genossenschaft ermutigen kann, noch weiter zu gehen.

Ich werde also einige Punkte herausgreifen, die die Aufmerksamkeit des Generalrates auf sich gezogen haben und möchte sie Ihnen als Aufrufe zu Bekehrung vorlegen.

GLEICHEN WIR UNS NICHT DIESER WELT AN, SONDERN WANDELN WIR UNS (vgl. Röm 12,2).

Das Logo, das das Thema unserer Generalversammlung *Prophetie und Hoffnung, jetzt und überall* begleitet, stellt das Siegel der Genossenschaft und die Welt dar... Symbol der Liebe Christi, die gegenwärtig ist in der Welt und im Dienst, den die Töchter der christlichen Liebe im Namen Christi in der Welt und gemäß dem Charisma ihrer Gründer ausüben.

1966 und 1968 wandte sich Mutter Guillemin mit folgenden Worten an die Genossenschaft:

„Wenn wir nicht den Mut haben, echte Töchter der christlichen Liebe zu sein: voll Gebetsgeist und gegenseitiger Liebe, in gelebter Selbstverleugnung

und wachem Sinn für die anderen, in Verfügbarkeit und Freude, dann haben wir den Menschen von heute nichts mehr zu sagen; denn diese Menschen finden die Antwort auf ihre Probleme nicht mehr selbst in Gott, sie erwarten von uns, dass wir ihnen diese Antwort übermitteln“ (1. Januar 1966).

„Trotzdem, ist es nicht sonderbar, dass man oft Folgendes feststellen muss: die technischen Mittel und sozialen Organisationen, die in den Dienst des Menschen gestellt werden und die Mehrheit seiner Bedürfnisse befriedigen können, lassen nicht ab, ihn einzuzwängen, betonen noch den Eindruck seiner Entpersönlichung, seiner Einsamkeit, und verhüllen ihm den Blick auf Gott. Inmitten all dieser Gegensätze besteht unsere Daseinsberechtigung nicht mehr in der Berufsarbeit an sich, denn diese Arbeit machen die Laien ebenso gut wie wir, unsere Rechtfertigung besteht darin, den Menschen die lebendige Liebe zu bringen“ (2. Februar 1968).

Diese unter die Haut gehenden Sätze haben nach mehr als 40 Jahren nichts von ihrer Kraft eingebüßt, sie sind heute noch ebenso zutreffend, denn die Gesellschaft hat sich mit einer außerordentlichen Schnelligkeit säkularisiert, und das auf allen Kontinenten. Heute laufen wir mehr denn je Gefahr, den Menschen nichts mehr zu sagen zu haben, und manchmal fällt es uns schwer, die Liebe zu bringen, denn wir haben unsere Beweglichkeit eingebüßt und sind steif und apostolisch blind ... Steif, wenn es uns schwerfällt, verfügbar und flexibel die Anpassungen und Änderungen in unserer Art zu dienen zu leben; blind, wenn wir neue Dienste übernehmen, ohne gut geschaut zu haben, wo die Prioritäten sind...

Ich möchte die Ansprache von Papst Benedikt XVI. an die Generaloberinnen im Jahr 2006 in Rom anführen: *„Denn die säkularisierte Kultur ist in den Verstand und das Herz nicht weniger geweihter Personen eingedrungen, die diese Kultur als eine Form des Zugangs zur Modernität verstehen und als eine Art, sich der gegenwärtigen Welt anzunähern.“* Und etwas fügte der Papst in der selben Ansprache hinzu: *„Die geweihten Personen sind berufen, in der Welt ein glaubwürdiges und leuchtendes Zeichen des Evangeliums und seiner Paradoxa zu sein, ohne sich dem Denken dieser Welt anzugleichen, sondern in Wandlung begriffen und in der ständigen Erneuerung ihrer übernommenen Pflichten, um zu prüfen und zu erkennen, »was der Wille Gottes ist; was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist“ (vgl.Röm 12,2).*

SO NIMMT SICH AUCH DER GEIST UNSERER SCHWACHHEIT AN, DENN WIR WISSEN NICHT, WORUM WIR IN RECHTER WEISE BETEN SOLLEN (vgl.Röm 8, 26).

Die Enzyklika *Dominum et Vivificantem* von Papst Johannes Paul II. stellt uns den Heiligen Geist vor als geistlichen Begleiter der Kirche und des Volkes Gottes durch die Jahrhunderte: „Dieses „Lehren“ und „Erinnern“ besagt nicht nur, dass er in der ihm eigenen Weise fortfährt, die Ausbreitung der Heilsbotschaft zu fördern, sondern auch hilft, die wahre Bedeutung des Inhaltes der Botschaft Christi zu verstehen, sowie die Kontinuität und Identität ihres Verständnisses inmitten der wechselnden Bedingungen und Umstände zu sichern. Der Heilige Geist soll also bewirken, dass in der Kirche stets dieselbe Wahrheit, wie die Apostel sie von ihrem Meister gehört haben, fortlebt“ (Nr.4).

Und in der Nummer 60 lesen wir: „Wenn die Menschen unter dem Einfluss des Beistandes diese göttliche Dimension ihres Seins und ihres persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens entdecken, sind sie in der Lage, sich aus den verschiedenen Zwängen zu befreien, die hauptsächlich von den materialistischen Grundlagen des Denkens, der Praxis und der entsprechenden Methoden herrühren. In unserer Zeit sind diese Faktoren bis in das Innerste des Menschen eingedrungen, in jenes Heiligtum des Gewissens, wo der Heilige Geist ununterbrochen das Licht und die Kraft des neuen Lebens gemäß der Freiheit der Kinder Gottes mitteilt.“

Der Heilige Geist war, wie wir wissen, der Begleiter unserer Gründer. Für den heiligen Vinzenz kann nur die Aufmerksamkeit auf den Heiligen Geist die Anpassung an die Zeit, an die Orte, an die verschiedenen Bedürfnisse, die Kreativität angesichts jeder Form von Armut, die ständige Erneuerung bezüglich der Versuchung zu einem ruhigen Rückzug und die wirkliche Gemeinsamkeit mit den Armen garantieren.

Der heilige Vinzenz hatte die Gewohnheit, seine Töchter dem Heiligen Geist anzuvertrauen. So sagte er den 1658 nach Cahors entsandten Schwestern: „Meine Töchter, geht also in diesem Vertrauen, dass der Geist unseres Herrn mit euch sein wird“ (Coste X, 581).

Am 26. Mai 1659 schrieb die heilige Luise an Schwester Jeanne Delacroix in Châteaudun: „Bitten Sie Gott für die Genossenschaft, dass seine Güte seinen Heiligen Geist über alle im Allgemeinen und im Besonderen ausgieße, um ihm recht treu zu sein“ (L. 621).

Unsere Konstitutionen greifen das wiederholt auf: „Die evangelischen Tugenden der Demut, der Einfalt und der Liebe sind der Weg, auf dem sich die Töchter der christlichen Liebe vom Heiligen Geist leiten lassen“ (K. 13).

Die Töchter der christlichen Liebe „versuchen, offen zu sein für die Anregungen des Heiligen Geistes in der Überzeugung, dass sie nur nach dem

Maß ihrer Treue Werkzeuge für sein Handeln sein können. Die heilige Luise von Marillac wünschte, dass die Genossenschaft vom Heiligen Geist abhängig sei, um den Plan des Vaters zu erfüllen und um Zeugnis abzulegen vom auferstandenen Sohn“ (K.17 c).

Die Bekehrung verlangt eine totale Änderung, eine innerliche Umkehr der Person. „*Ich lege einen neuen Geist in euch ... Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch*“ (Ez.36, 26). Ein Mensch, der sich bekehrt, ist wie ein Neugeborener, er sieht alles im Lichte der Liebe des mitleidigen Gottes.

Der Heilige Geist ist während dieser Versammlung unser Begleiter. Er ist mitten unter uns, er will alles neu machen. Es ist die Stunde des Heiligen Geistes, die Stunde, auf ihn zu hören, uns von ihm verwandeln zu lassen wie die Apostel. Wir haben die Verantwortung, diese Gelegenheit zu ergreifen, um das ganze reiche Material der Genossenschaft zu benützen, es in eine Synthese zusammenzufassen und, vielleicht auch noch alles, was von unseren Überlegungen in den Gruppen, unseren Überlegungen über die Synthese kommt, mit hineinzubinden.

DENN GOTT HAT UNS NICHT EINEN GEIST DER VERZAGTHEIT GEGEBEN (vgl. 2 Tim 1,7).

Die Zahlen, die ich Ihnen genannt habe, könnten Sie beunruhigen, aber meine Sorge betrifft nicht diese Ebene; ich bin sicher, dass es unbedingt notwendig ist, uns zu fragen, ob wir wohl unserem Sendungsauftrag in der Kirche gerecht werden, ob das Salz des Charismas in uns, in unseren Gemeinschaften, in unseren Diensten nicht schal geworden ist. Diese Frage gilt uns allen. Ich sagte vorhin, dass die Säkularisierung keinen Kontinent ausgespart hat, auch keine Provinz, ob die Berufungen dort nun zahlreich oder minimal sind. Überall besteht die Gefahr, uns in der humanitären Strömung aufzulösen, die Radikalität unserer Entscheidung für den Dienst an unseren Herren und Meistern, den Armen, abzuschwächen, der Welt der Ausgestoßenen nicht nahe genug zu sein.

WO DER GEIST DES HERRN WIRKT, DA IST FREIHEIT (vgl. 2 Kor 3, 17).

Uns dem Geist öffnen, persönlich und als Gemeinschaft, um wieder prophetische Gesten der Armut zu finden im Lebensstil und in unserer Art zu

dienen, um die wahre Bereitschaft des Herzens wiederzufinden, die einer Schwester erlaubt, dem Dienst an Jesus Christus nichts vorzuziehen. Öffnen wir unsere Herzen dem Geist, um uns zu bekehren... Wie unsere Liebe zu den Armen durch konkrete Gesten ausdrücken und unsere Entschlossenheit, uns nicht an das Elend und die Ungleichheit zu gewöhnen? Der Heilige Geist ist immer zur Stelle, er wird jede von uns inspirieren, er wird in unseren Gesprächen anwesend sein, er wird uns helfen, unseren wirklichen Platz in der heutigen Gesellschaft wiederzufinden.

Andererseits wird uns von den revidierten Konstitutionen, die *uns freimachen sollen für die Liebe*, eine hinreichend klare und flexible Lebensregel vorgegeben, die uns gestattet, unsere ganze Vorstellungskraft zum Vorteil für die Armen einzusetzen. Wenn wir sie im Lichte des Heiligen Geistes lesen, können wir sehen, wie gut und nachdrücklich die prophetischen Zeichen, die Zeugnisse der Hoffnung, die die Welt braucht und von uns erwartet, in ihnen betont werden. Ich greife einige Beispiele heraus:

Die Verkündigung der Frohbotschaft des Heils

Schauen wir, wie der Text der Konstitutionen dies ausdrückt: „...*Die Genossenschaft nimmt teil an der allgemeinen Heilsmission der Kirche gemäß dem Charisma ihrer Stifter...*“ (K.1 a), und: „*Im Bestreben, Gott den Armen sichtbar zu machen, bringen sie den Armen die Frohbotschaft, wenn möglich durch ihr verkündigendes Wort, immer aber durch ihr Leben...*“ (K.24 b). Ich frage mich, ob der leibliche und der geistliche Dienst auch in der Ausübung unseres Dienstes miteinander verbunden sind, wie es der heilige Vinzenz und die heilige Luise anempfehlen? Vielleicht müssen wir eine gewisse Menschenfurcht überwinden, um über Gott zu sprechen? Vielleicht ist unser Herz nicht entflammt von der Liebe Christi, damit sie ausstrahlt und sich mitteilt?

Die Verteidigung und die Förderung der Kultur des Lebens

Die Töchter der christlichen Liebe „*sprechen sich offen aus für die Achtung und Verteidigung des menschlichen Lebens in allen seinen Phasen und für das Recht auf Frieden für alle Völker und Nationen. Sie weisen auf die Situationen hin, die Menschen ausbeuten und ausgrenzen*“ (St.8 c). Flößt uns die Achtung vor dem Leben, diesem Geschenk Gottes, große Liebe und viel Finger-spitzengefühl ein bei der Begleitung, die wir den Menschen und ihren Angehörigen am Ende des Lebens anbieten?

Das Plädoyer für die Ausgegrenzten und die Leidenschaft für die Gerechtigkeit

„Sie setzen sich im sozialen Bereich dafür ein, ungerechte Strukturen zu ändern, die die Armut hervorbringt“ (K.24 e). Auf diesem Gebiet haben wir noch ein großes Feld zu bestellen. Laut dem Kompendium der Soziallehre der Kirche Nr.207 ist die Liebe „eine Kraft, die neue Wege eröffnen kann, um den Problemen der heutigen Welt zu begegnen und Strukturen, soziale Organisationen und Rechtsordnungen von innen heraus und von Grund auf zu erneuern“.

Das Zeugnis der Nächstenliebe

„Die Schwestern können in freundschaftlicher Weise und in schwesterlichem Entgegenkommen andere Personen an ihrem gemeinschaftlichen Gebet und an ihrem Gedankenaustausch teilnehmen lassen“ (St.22) Eine schöne Möglichkeit, die Mauern, die unseren gemeinschaftlichen Komfort, schützen niederzureißen und das Charisma der Nächstenliebe in unserer Umgebung präsent zu machen.

Die Zusammenarbeit

„Die Schwestern arbeiten mit anderen Personen loyal zusammen im Geist des Teilens und der Einbringung der Werte, die die Genossenschaft zu leben versucht. Die Kooperation mit privaten oder öffentlichen Organisationen ermöglicht einen besseren Dienst und ein verstärktes evangelisches Zeugnis“... „Die Treue zu ihren Ursprüngen drängt sie, mit den verschiedenen Zweigen der vinzentinischen Familie zu arbeiten und Jugendliche und Erwachsene für den Dienst an den Verlassensten zu gewinnen“ (St.9a, c). Manche Ausdrücke sind sehr stark. Haben Sie bemerkt, wie das Statut 9 a von der Zusammenarbeit mit den privaten oder öffentlichen Organisationen spricht? Sie ermöglicht einen besseren Dienst und ein verstärktes evangelisches Zeugnis. Manche von Ihnen könnten hinzusetzen, dass diese Zusammenarbeit manchmal auch viel Kopfweh und Schwierigkeiten verursacht. Ich leugne das nicht, aber liegt die Lösung nicht im Erlernen einer wirklichen Zusammenarbeit, die unser Charisma respektiert? Es geht nicht darum, mit allen unseren Kräften zu kämpfen, um die Leitung unserer Werke zu behalten. Wir müssen uns fragen, ob die Dienste, die wir leisten und die sicher nützlich sind, auch die Frohe Botschaft vermitteln und prophetisch sind. Die Ausübung der Liebe können wir auf keinen Fall delegieren.

Wir könnten die Beispiele vervielfachen. Ich habe jene ausgewählt, die unseren Dienst betreffen, aber das Zeugnis unseres schwesterlichen Lebens und unseres Gebetslebens sind ebenso viele Zeichen der Gegenwart des Geistes, nach der unsere Zeitgenossen dürsten. Bedürfen dieses schwesterli-

che Leben und dieses Leben des Gebetes nicht auch einer Bekehrung? Sind sie fest verankert in der Liebe Christi? Müssen wir nicht tiefer schürfen?

Schärfen wir unsere Fähigkeit, gemeinsam mit unseren Schwestern in einer Gemeinschaft des Glaubens den Willen Gottes zu suchen und zu erkennen. Die Ausübung der Liebe beginnt mit dem Gebet, dann kommt die Überlegung über unseren Dienst, um die befreiende Dynamik der Gottes- und der Nächstenliebe gemäß dem Evangelium, gemäß dem heiligen Vinzenz und der heiligen Luise wiederzufinden.

Erneuern wir auch unsere Fähigkeit, Christus *„im Herzen und im Leben der Armen zu betrachten, wo seine Gnade immer am Werk ist“* (K.10 a). Sie werden uns lehren, Zeichen eines unverkennbaren evangelischen Lebens zu sein für die nach Gott dürstende Menschheit, die empfänglich ist für die Gesten und Akte der Güte, der Liebe, der selbstlosen Hilfe; für eine Menschheit, die Gott oft zurückweist, die sich aber nach Gerechtigkeit und Brüderlichkeit sehnt.

Die Wirtschaftskrise, die wir durchmachen, und das Elend, das sie auf allen Kontinenten zur Folge hat, sind eine Herausforderung für uns, uns von unseren Präferenzen, unseren Gewohnheiten, unserem Denkmuster zu lösen. Wir erleben den Zusammenbruch eines Systems, das sich auf das Gesetz des Gewinnes, eines künstlich gedopten Konsumdenkens stützt und keine Rücksicht nimmt auf Schöpfung. Es ist auch die Krise eines Systems, das Menschen ausspuckt, für die sich niemand interessiert. Der Ausruf des heiligen Vinzenz ist immer aktuell: *„Die Armen, die nicht wissen, wohin gehen und was tun, die schon leiden und Tag für Tag mehr werden; das ist meine Last und mein Schmerz“* (Collet, 1, 479).

WIR WERDEN DIE KRAFT DES HEILIGEN GEIST EMPFANGEN, DER AUF UNS HERABKOMMEN WIRD (vgl. Apg 1, 8).

Bitten wir den Heiligen Geist:

- um das Wasser, das unseren Blick reinigt, unsere Herzen von unnötigen Sorgen befreit, damit Gott dort den ganzen Platz einnimmt,

- um das Öl, das unsere steifen Glieder geschmeidig macht, unsere Gliederschmerzen, unseren Mangel an Verfügbarkeit und an Mut zum Armdienst heilt,

- um das Feuer, das die Schranken niederbrennt, die wir in unseren Gemeinschaften aufgerichtet haben, um unsere Unabhängigkeit zu sichern und um zu verhindern, uns zu sehr für das Gemeinschaftsleben engagieren zu müssen.

Wenn wir aus dem Geist leben, dann wollen wir dem Geist auch folgen (Gal 5, 25).

Hier handelt es sich um die Erneuerung des missionarischen Eifers, um die Leidenschaft für Gott, um die Leidenschaft für die Armen. Unser ganzes Leben ist Sendung, Auftrag, welches Alter, welche Aufgabe, welchen Dienst wir auch haben mögen; wir alle sind verantwortlich, mit all unseren Kräften unseren Beitrag zur Sendung der Genossenschaft zu leisten (vgl. K. 35 a). Seit der letzten Generalversammlung wurden 52 Schwestern für den Dienst im Mutterhaus bereitgestellt und 23 sind in das Übersetzungszentrum, in das Generalsekretariat oder in das Generalökonomat gekommen. Im Mutterhaus sind 28 Nationen vertreten. Außerdem wurden in diesem Zeitraum vom Missionszentrum 25 Schwestern in die Missionen entsandt und andere haben punktuelle Dienste von Provinz zu Provinz geleistet. Das ist viel und ich danke Ihnen von ganzem Herzen dafür, aber... es ist auch sehr wenig! Ich kenne mindestens sechs Visitorinnen in diesem Saal, die verzweifelt nach Personalfürsorge Ausschau halten. Sie brauchen Schwestern, um nicht Werke schließen zu müssen, die für unsere armen Brüder und Schwestern sehr wichtig sind, um nicht Dienste aufgeben zu müssen in Ländern, in denen die christliche Präsenz schon sehr verschwindend und manchmal bedroht ist. Bemühen wir uns sehr, die missionarische Flamme in der Genossenschaft brennend zu erhalten!

Seien wir fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet (Röm 12,12).

Das frohe und evangelische Zeugnis unserer Lokalgemeinschaften ist ein sichtbares Zeichen für die Gegenwart Jesu Christi, den wir in den Armen lieben und dem wir in ihnen dienen; es ist ein kraftvolles Zeichen von der Schönheit und Aktualität unserer Berufung (vgl. K.59). Papst Johannes Paul II. drückte denselben Gedanken in *Vita Consecrata* so aus: *“In unserer heutigen Welt, in der sich die Spuren Gottes oft zu verlieren scheinen, erweist sich ein starkes prophetisches Zeugnis seitens der Personen des geweihten Lebens als dringend notwendig. Das geschwisterliche Leben ist verwirklichte gegenwärtige Prophetie...“* (V.C.85).

Lernen wir, das Angebot des Engagements zu wagen! Möge unsere Berufungspastoral sich in den breiten Rahmen der Jugendpastoral eingliedern. Manchmal sträubt sich das Erdreich, den guten Samen des Wortes, der ausgesät wird, wegen der neuen Hindernisse aufzunehmen, aber die Keimkraft des Samens nimmt trotzdem nicht ab, und deshalb müssen wir Furchen ziehen, ohne müde zu werden!

ZUSAMMENFASSUNG

Die Liebe Jesu Christi, des Gekreuzigten, drängt uns (vgl. 2 Kor.5, 14).

Sie erinnern sich an den Satz, den Jean Anouilh dem Kanzler Ségieur im Film „Monsieur Vincent“ auf die Lippen legt: *„Sie, Sie haben die Liebe erfunden. Früher war es nur eine Tugend, und das war sehr gut... Aber Sie haben grandiose Ideen daraus gemacht, Sie haben Himmel und Erde in Bewegung gesetzt... Vor Ihnen, Monsieur, gab es Arme, aber sie haben die ehrenwerten Menschen nicht am Schlafen gehindert. Jetzt sind sie überall. Du meine Güte! Sie haben sie erfunden!“*

Wie gut wäre es, würde man uns heute auch den Vorwurf machen, dass die Genossenschaft nicht von den Armen getrennt werden kann, dass sie jetzt und überall das Charisma der Nächstenliebe ausstrahlt! Arme werdet ihr immer bei euch haben, hat Jesus gesagt. Lassen wir uns doch entzünden vom apostolischen Eifer des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise, lieben wir die Armen, seien wir ihnen nahe, dienen wir ihnen mit Feingefühl und Frömmigkeit! Kritisieren wir die Ungerechtigkeit, unter der sie leiden, mit Schärfe, ob gelegen oder ungelegen!

Ich schließe diesen Überblick über das Leben der Genossenschaft mit der Gewissheit, dass der Heilige Geist, der unsere Versammlung begleitet, mehr bewirkt wird, als wir uns vorzustellen wagen. Und ich wende mich an die Jungfrau Maria, wie es die heilige Luise bei ihrer Wallfahrt nach Chartres getan hat, an die ich zu Beginn dieses Vortrags erinnert habe: *„Ich sah in der heiligen Jungfrau die Erfüllung der Verheißungen Gottes an die Menschen; und in der Erfüllung des Geheimnisses der Menschwerdung sah ich das Gelübde der heiligen Jungfrau erfüllt. Und so bat ich sie für die Genossenschaft um diese Treue durch die Verdienste des Blutes des Sohnes Gottes und Mariens und dass er die starke und milde Verbundenheit der Herzen aller Schwestern sei, um die Einheit der drei Göttlichen Personen zu ehren“* (Schriften, 120).

Schwester Evelyne FRANC
Tochter der christlichen Liebe

WAHLEN

Wahl der Generaloberin

Ansprache von Pater Gregory Gay

Pfingstmontag, 1. Juni 2009

Das Wort Gottes, über das die ganze Kirche heute nachdenkt (Tob 1,1a; 2,1-9; Mk 12,1-12), eignet sich hervorragend für die Wahl der Generaloberin, die nach der heiligen Messe stattfinden wird. Lassen Sie mich das bitte näher erklären.

Die erste Lesung ist ein Auszug aus dem Buch, das die Geschichte des Tobit erzählt, eines Mannes Gottes, eines dem Gebet geweihten Mannes, und, wie wir eben gehört haben, eines Mannes, der sich für die Armen aufopfert. Er sagte zu seinem Sohn: Geh zu unseren Brüdern, und wenn du einen Armen findest, der dem Herrn treugeblieben ist, bring ihn her. Er soll das Mahl mit mir teilen. Das Bild vom Teilen des Mahles hat in der Bibel eine sehr tiefe symbolische Bedeutung. Seinen Tisch mit den Armen teilen, heißt sein Tiefstes mit ihnen teilen. Ein wenig weiter in der Lesung sehen wir Tobit, wie er ob des Elends der Armen von Mitleid ergriffen war. Sein Sohn hat ihm von den Ermordeten berichtet und Tobit weint, hebt mit seinen eigenen Händen ein Grab aus und bestattet die Getöteten. Durch sein Handeln bringt er sich selbst in Gefahr, denn die Zivilbehörden hatten den Leuten des Hauses Tobit diesen ehrenhaften Akt der Bestattung der Toten untersagt.

Im Evangelium des heiligen Markus haben wir das Gleichnis vom Weinberg gehört, von den ständigen Gefahren, denen die Diener des Herrn des Weinbergs ausgesetzt waren und wie sogar der Sohn des Weinbergbesitzers von den Pächtern umgebracht wurde. Was haben Ihnen die heutigen Lesungen zu sagen, da Sie gerade dabei sind, Geist und Herz zu bereiten,

um inständig auf den Heiligen Geist zu hören, um in lauterer Absicht Ihre Generaloberin zu wählen?

Die Generaloberin, die gewählt wird, ist berufen, eine Frau Gottes zu sein, so wie Tobit, ganz dem Gebet geweiht, voll Vertrauen in die göttliche Vorsehung, offenen Herzens um Weisheit, Verständnis und Mitleid bittend. Sie soll mit allen Schwestern der Genossenschaft die Armen suchen und mit ihnen den Tisch teilen. Mit anderen Worten, sie ist berufen, die Genossenschaft darauf hinzuweisen, mit jenen, die am Rande der Gesellschaft stehen, die ausgeschlossen sind, solidarisch zu leben, damit auch sie sich an den Tisch setzen und am Leben teilhaben können, das Gott allen seinen Kindern in Überfülle gibt.

So wie Tobit Mitleid hatte mit der Not der Armen, die umgebracht wurden, soll auch die Generaloberin die Not der Menschen, die im Elend leben, zu verstehen suchen. Gemeinsam mit der ganzen Gemeinschaft soll sie Risiken eingehen, ungeachtet dessen, was die andern denken, ungeachtet der Welt, die sich jenen widersetzt, die sich für die Armen stark machen.

Wie wir im Evangelium gehört haben, ist auch die Generaloberin berufen, eine andere Dienerin im Weinberg Gottes, des Vaters, zu sein; eine Dienerin, die bereit ist, aus Liebe zum Reich des Vaters Gefahren auf sich zu nehmen. Sie ist berufen, eine Dienerin zu sein, die den Diener der Diener, das heißt Jesus Christus, nachahmt. Indem sie so handelt, setzt sie ihr ganzes Vertrauen in den Stein, den die Bauleute verworfen haben, der aber zum Eckstein geworden ist. Jesus ist der Diener der Diener. Er sprach als Prophet zu jenen, die ihm zuhörten. Sie konnten seine Sprache verstehen, weil er in Gleichnissen sprach, aber stets die Wahrheit sagte.

Wir beten, dass der Heilige Geist Ihnen helfen möge, die Generaloberin zu wählen, die so ist wie Jesus, eine prophetische Dienerin, die einfach, aber wegweisend spricht, die sich immer von der Wahrheit leiten lässt, die sie unbeirrt sucht und durch ihr Leben verkündet. Wir bitten den Herrn Jesus in dieser Eucharistie, die wir gemeinsam um den Tisch des Herrn und mit den Armen im Herzen feiern, um die nötige Einfalt, damit Sie jene Frau wählen, die Sie im Gebet zur Solidarität mit den Armen, zum Mitleid mit ihrer Not und zur Bereitschaft führt, sich selbst Gefahren auszusetzen, eine Frau, die eine prophetische Dienerin und eine lebendige Zeugin der Wahrheit ist.

Pater Gregory GAY
Generalsuperior

IN GEMEINSCHAFT MIT DER KIRCHE

An die Ehrwürdige Mutter
Evelyne FRANC

Generaloberin der Genossenschaft
der Töchter der christlichen Liebe
vom heiligen Vinzenz von Paul

Staatssekretariat

Sektion für Allgemeine Angelegenheiten
Nr.116.755

Aus dem Vatikan, am 16. Mai 2009

Aus Anlass der Generalversammlung
der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe
vom heiligen Vinzenz von Paul
schickt Papst Benedikt XVI. allen Teilnehmerinnen
seine herzlichen Grüße und versichert sie
seines eifrigen Gebetes für einen guten Verlauf ihrer Arbeiten.

Während die Genossenschaft sich vorbereitet, den 350. Jahrestag des Todes des heiligen Vinzenz von Paul und der heiligen Luise von Marillac zu begehen, ist das Thema „*Prophetie und Hoffnung, jetzt und überall*“, das für Ihre Generalversammlung gewählt wurde, für jede

Tochter der christlichen Liebe eine dringende Einladung, mutig auf den Heiligen Geist zu hören und den Raum ihres Herzens zu erweitern. Möge der prophetische Geist, der Ihnen von Ihren Gründern anvertraut wurde, Sie drängen, den materiellen und geistlichen Dienst kühn und kreativ an den Ärmsten unserer Gesellschaft fortzusetzen! Im schwierigen wirtschaftlichen und sozialen Kontext unserer Welt, unter dem die ärmsten Länder besonders dramatisch leiden, ermutigt Sie der Papst, besonders darauf zu achten, in Ihren schwesterlichen Gemeinschaften ein Leben zu führen, das auf der Liebe, der Demut und der Einfachheit gründet, auf diesen, von Ihren Gründern vererbten Tugenden, die so zeitgemäß sind, um den Menschen in Not die Liebe unseres Herrn auf konkrete Weise kundzutun. Möge Ihr ganzes Leben also eine lebendige Quelle der Hoffnung und des Friedens sein für eine Welt, die sich so sehr danach sehnt.

Der Heilige Vater vertraut Sie alle dem mütterlichen Schutz der Jungfrau Maria, der Mutter der Genossenschaft, und der Fürbitte des heiligen Vinzenz von Paul und der heiligen Luise von Marillac an und schickt der Generaloberin, Mutter Evelyne Franc, den Mitgliedern der Generalversammlung sowie allen Töchtern der christlichen Liebe und den Menschen, denen sie auf der Welt so großmütig dienen, seinen liebevollen Apostolischen Segen.

Kardinal Tarcisio BERTONE
Staatssekretär Seiner Heiligkeit

IN GEMEINSCHAFT MIT DER KIRCHE

Besuch von Kardinal Franc Rodé, c.m.

Präfekt der Kongregation für das Geweihte Leben und für die Gesellschaften apostolischen Lebens

Mutterhaus, am 25. Mai 2009

Am Montag, 25. Mai 2009, feierte Kardinal Franc Rodé, c.m., Präfekt der Kongregation für das Geweihte Leben und für die Gesellschaften apostolischen Lebens, die heilige Messe. In seiner Ansprache lädt er die Schwestern der Versammlung ein, die Armut in der heutigen Welt mit neuen Augen zu sehen und die Herausforderungen unserer gegenwärtigen Welt annehmen.

Vielgeliebte Töchter der christlichen Liebe,

Es ist mir eine besondere Freude, mit Ihnen diese Eucharistie in einem Familienklima anlässlich Ihrer Generalversammlung zu feiern, „die Sie anspornen soll, die Treue zum besonderen Charisma und die apostolische Lebenskraft ihrer Genossenschaft zu überprüfen und zu fördern“. Sie will auch die Prioritäten für die Sendung definieren, die Ihnen Gott für das Wohl der Armen, der Kirche und der Welt anvertraut hat, damit Sie Sauerteig der „Prophetie und der Hoffnung, jetzt und überall“ sein können, und Ihnen „die Fähigkeit schenken, jeden Tag in der Heiligkeit zu wachsen, die uns zu lebendigen Steinen in dem Tempel macht, den er auch jetzt mitten in unserer Welt errichtet“.

Ich bedanke mich bei jeder Teilnehmerin, ganz besonders bei der Generoberin, Schwester Evelyne Franc. Im Namen der Kirche und der Genossenschaft sage ich Ihr meinen Dank für diese sechs Jahre der Leitung; sie war die Seele der ganzen Genossenschaft, wie der heilige Vinzenz das einmal ausdrückte.

Sie feiern Ihre Generalversammlung in der Pfingstzeit, die die heilige Luise von Marillac einen außergewöhnlichen „Tag“ nannte, den Tag, an dem sie ihre Berufung und ihren Sendungsauftrag erfahren hatte. Das ist die güns-

tigste Zeit, damit der Heilige Geist, „loderndes Feuer der Liebe Gottes... ewiges Licht...“, die eigentlich treibende Kraft sei bei Ihren Entscheidungen für die nächsten Jahre und damit Gott Ihr Engagement in „überraschende Unentgeltlichkeit“ wandelt.

Sie sind als Töchter der heiligen Luise gerufen, sich voll einzusetzen, damit diese für die Genossenschaft so wichtigen Tage zu einem wahren Pfingstfest werden. Am Pfingsttag waren alle Jünger mit Maria, der Mutter Jesu, mit Petrus und den Aposteln im Gebet versammelt. Hier beginnt eine Art Explosion, das mutige Zeugnis des Glaubens an den gestorbenen und auferstandenen Jesus Christus, der Mut, ihn allen zu verkünden. Die Sprache des Heiligen Geistes übersteigt alle Grenzen, alle Rassen, jedes Alter, jede soziale Klasse, um nur eine einzige Familie zu bilden. In der Zeit der Globalisierung brauchen wir die Einheit des Pfingstfestes, um enger zusammenzurücken und um unsere Bereitschaft zum Gebet, zur Einfachheit, zur Armut, zur Geschwisterlichkeit in der Kirche zu verstärken. „Wir sollen nur ein Leib mit mehreren Gliedern sein, berufen, dasselbe aus Liebe zu Gott zu tun“.

Bitten wir Gott mit den Worten der heiligen Luise, „unsere Seelen für die Aufnahme des Heiligen Geistes zu bereiten, damit wir, brennend von seiner heiligen Liebe, uns in dieser Vollkommenheit verzehren, die uns anspornen wird, seinen heiligen Willen zu lieben“. Es gibt verschiedene Arten der Spiritualität. Die Spiritualität der Töchter der christlichen Liebe ist eine Spiritualität der Menschwerdung, des Dienstes...: „Gott hingegeben für den Armen-dienst“, wie Ihre Konstitutionen das ausdrücken, indem sie eine Aussage des heiligen Vinzenz wiedergeben. Es ist kein Rückzug in geistige Sphären, sondern eine originelle Spiritualität, die im täglichen Leben mit seinen Schwierigkeiten, seinen Spannungen, seiner Begeisterung und seinem Auf und Ab verwurzelt ist.

Ein wahres und aufrichtiges Nachdenken über die Prophetie und die Hoffnung kann nur von unserem Glauben, und für Sie, Töchter der christlichen Liebe, Dienerinnen der Armen, nur vom Beispiel des heiligen Vinzenz von Paul und der heiligen Luise von Marillac ausgehen. Die rasanten Veränderungen, die die Welt kennzeichnen, in der wir leben, und ihre Auswirkungen auf das Bild vom Menschen und seine religiöse Dimension, fordern von uns ein neues Nachdenken in unseren Gemeinschaften. In einem Gefühl des Unbehagens seitens vieler Menschen äußert sich ganz deutlich die Aufforderung an Sie, Töchter der christlichen Liebe, den Herausforderungen der gegenwärtigen Welt standzuhalten. Die Herausforderung der laizistischen Welt, die den Glauben in den privaten Bereich zurückdrängen will; die Versuchung, das Christentum in den Rahmen einer säkularisierten Welt zu verbannen, „näm-

lich jene Auffassung von der Welt, der zufolge sie sich ganz aus sich selbst erklärt, ohne dass es eines Rückgriffs auf Gott bedürfte“; die Begegnungen mit den Gläubigen anderer Religionen; die Schwierigkeit des Gesprächs mit Menschen, die allen tieferen Dimensionen scheinbar gleichgültig gegenüberstehen, deren Horizont nicht über das Irdische hinausgeht; der „Lebensüberdruß“ bei so vielen; die Herausforderung der großen Armut, die zu Entmutigung und Depression führt; die Tragödie der Immigranten und der Flüchtlinge; die Schwierigkeiten, in einer entgleisten und zersplitterten Welt zu leben. Die Herausforderung des Lebens selbst, Synthese und Ursprung alles anderen. Die Intensität und der Umfang der Ängste und Wünsche, der Suche nach Idealen, Enttäuschungen und Verbitterungen lasten auf irgendeine Weise auf der Existenz und setzen Männer und Frauen unserer Zeit der Unsicherheit dem Relativismus und der Zerbrechlichkeit aus.

Diese neuen und komplexen Fragen verlangen eine Bekehrung zu mehr Offenheit mit dem Mut, ein neues Profil einer Tochter der christlichen Liebe für diese Zeit auszuarbeiten. Hier genügt der Glaube allein nicht, so großzügig er auch sein mag, noch eine heroische Liebe - man muss einen prophetischen Mut aufbringen, bereit, sich den Eingebungen des Heiligen Geistes auszuliefern und sich auf neue Wege zu begeben. Ich stelle mir vor, dass es gewiss diejenigen sein werden, die der heilige Vinzenz Ihnen am Beginn Ihrer Genossenschaft vorgezeichnet hat, angepasst an die neuen Umstände. Das ist eine Herausforderung, die unsere Schwächen bloßlegt: den Glaubensmangel, die Schwierigkeiten, unsere Häuser gastfreundlicher zu gestalten, religiöse Isolierung, die uns hindert, die Dramatik der Einsamkeit, der Verirrungen und der Sünde zu verstehen.

Die Schwierigkeit, die sich stets wandelnde Welt zu verstehen, der Zusammenstoß mit ihr, hat bei vielen Ordensmännern und Ordensfrauen Frustrationen hervorgerufen, ein Gefühl der Leistungsschwäche und der Sinnlosigkeit; Müdigkeit, Konsequenz einer ängstlichen Großzügigkeit; das Zurückziehen in sich selbst, Gemeinschaften, die sich auf ihre eigenen Ziele und Initiativen konzentrieren; übermäßige Suche des eigenen Ichs zum großen Nachteil der Zugehörigkeit; die Flucht und Isolierung in einen unverantwortlichen und unkontrollierten Gebrauch der sozialen Kommunikationsmittel.

In schwierigen Zeiten wie den unseren muss man zum Wesentlichen kommen, in die Tiefen vordringen. Es ist die Zeit eines inständigen Gebetes, damit der Heilige Geist auf uns herabkomme, damit auch wir die Sprache der Männer und Frauen unserer Zeit sprechen, und damit auch wir weissagen, wie wir es eben in der ersten Lesung aus der Apostelgeschichte gehört ha-

ben. Das sind Zeiten, in denen das Wort des Herrn Jesus mit noch mehr Kraft in unseren Herzen widerhallen soll; das einzige, das unserem Dasein Kraft und Glaubwürdigkeit verleihen kann: „Habt Vertrauen, ich habe die Welt überwunden“.

„Die Lebensregel der Töchter der christlichen Liebe ist Christus: Anbeter des Vaters, Diener seines Liebesplanes, Kündler der Frohen Botschaft für die Armen“. Er ist der Wichtigste, er in seinem österlichen Geheimnis, in das man eintauchen muss, um mit einem freien Herzen zu lieben, in einer gänzlichen Hingabe. So werden wir unseren Willen erneuern, „unsere Herren und Meister“, die Armen, zu lieben. Mit dem Blick auf ihn lernen wir von ihm, die Menschheit so zu sehen, wie er sie sieht. Wir sollen wie er leben, arm, keusch, gehorsam, gestärkt mit seinem Erbarmen, unseren Weg täglich auf uns nehmen und in der Welt die Hoffnung verbreiten, die aus der Sicherheit, geliebt zu sein, hervorgeht und die Verheißung einer glücklichen Ewigkeit in sich birgt.

„Der Hauptzweck, zu dem Gott die Töchter der christlichen Liebe berufen und versammelt hat, ist, unseren Herrn Jesus Christus als die Quelle und das Vorbild aller Liebe zu ehren“. Wenn die Töchter der christlichen Liebe mit ihm eins sind, die Wahrheit bezeugen, an die sie glauben, werden sie fähig sein, mit allen ins Gespräch zu kommen und ihren Glauben in der Liebe zu den Armen auszudrücken. Als Tochter der christlichen Liebe leben heißt leben, wie der Sohn Gottes gelebt hat: leben in der vollkommenen Liebe, ohne Unterscheidung der Person, ja sogar die Ärmsten unter den Armen vorziehen; eine Liebe, die sich in vertrauenswürdigen Worten ausdrückt, in mildtätigen Gesten, in aufmerksamer und dankbarer Haltung, im Teilen der Sorgen und in der Suche nach dem Sinn und der geistigen Freiheit, eine Liebe, die das endgültige Leben jenseits des Todes erahnen lässt.

Es ist Liebe, die den prophetischen Blick und die Hoffnung bringt. Der liebende Blick des Propheten ist fähig, das zu sehen, was die anderen nicht sehen; die Freiheit des Herzens ermöglicht, sich jeden Tag aufs Neue der Verwirklichung seiner Absichten hinzugeben, „im evangelischen Geist der Demut, der Einfalt und der Liebe“. Im eucharistischen Gebet für besondere Anlässe bitten wir, dass der Herr „unsere Augen für die Nöte öffnen möge“. Dieses Gebet legt uns nahe, dass das Hauptproblem nicht die neuen Formen der Armut sind, sondern eher „die neuen Augen“, die uns fehlen. Viele Armutsformen kommen gerade aus dem Mangel an neuen Augen, an prophetischen Augen, die zu sehen vermögen. Ja, unsere Augen sind viel zu oft kurzsichtig, schwer aus Egoismus.

Ihre Prophetie muss die der Heiligkeit sein, der Weg, den so viele Töchter der christlichen Liebe gegangen sind, der Weg jener, die das Geheimnis Gottes leben, mit einem auf Christus ausgerichteten Blick. Gott kennen und lieben bedeutet nicht nur, seine Allmacht, seine Weisheit, seine Gerechtigkeit bewundern, sondern sich von Christus zum Teilen der Liebe berufen fühlen. "Lieben wir Gott, meine Brüder, lieben wir Gott, aber mit der Kraft unserer Arme und im Schweiß unseres Angesichts".

Der „Heilige“ ist einer, der sich dieser Liebe vollkommen öffnet und zum Träger dieser Liebe für die anderen wird. Die vinzentinische Heiligkeit neu beleben bedeutet vor allem, die Freundschaft mit Gott pflegen. Aus diesem Grunde ist die tägliche Begegnung mit Jesus Christus das Alpha und das Omega der Nächstenliebe. Eine Genossenschaft, die „Prophetie und Hoffnung, jetzt und überall“ sein will, hat den Schlüssel für die Kommunikation mit den Menschen unserer Zeit; es ist jener der Liebe, mit seinen ganz verschiedenen Ausdrucksformen: Gastfreundschaft, Zuhören, Mitleid, Erbarmen, Trost. Jener, der sich geliebt weiß, ist aus seiner Isolierung befreit, findet das Vertrauen zu sich und entdeckt den Sinn seines Lebens. Er kann glauben, dass es nach dem Tod noch ein Leben gibt, wenn er schon heute Zeichen dieses neuen Lebens durch die Gegenwart einer Dienerin der Armen entdeckt.

Der heilige Vinzenz, die heilige Luise von Marillac, Marguerite Naseau, Barbara Angiboust, Katharina Labouré, Elisabeth Anna Seton, Rosalie Rendu, mystische Frauen in Frankreich, in Spanien, in China und anderswo, Giuseppina Nicoli, Lindalva de Oliveira, Martha Wiecka, die „guten und wahren“ Töchter der christlichen Liebe, die schon im Himmel sind, bitten für Sie und für die ganze Genossenschaft während dieser Gnadenzeit. Mögen die Töchter der christlichen Liebe Tag für Tag ihre Ganzhingabe an den Herrn erneuern, „all das, was sie sind und ihren Dienst an den Armen“. Caritas Christi urget nos, jetzt und überall!

Kardinal Franc *RODE*, c.m.
Präfekt der Kongregation für das Geweihte Leben
und für die Gesellschaften apostolischen Lebens

IN GEMEINSCHAFT MIT DER KIRCHE

Besuch von Msgr. Gábor Pintér

Stellvertreter von Msgr. Baldelli,
Apostolischer Nuntius in Frankreich

Ansprache von Msgr. Gábor Pintér,
Mutterhaus, am 28. Mai 2009

Liebe Brüder und Schwestern,

„*Dass alle eins seien*“, diese eindringliche Bitte, über die wir heute nachdenken sollen, richtet Jesus am Ende des 17. Kapitels des Johannes-evangeliums an seinen Vater. Die Botschaft dieses Evangeliums geht diese Versammlung der Töchter der christlichen Liebe direkt an. Ich hätte keinen besseren Text für heute finden können.

Der Wunsch Jesu hinsichtlich der Einheit seiner Jünger steht (sprachlich) in Beziehung zu seinem Beispiel der Einheit in Gott durch das Wort "wie", das im Griechischen einen Vergleich oder eine Folge ausdrücken kann: *"Alle sollen eins sein wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie eins sein ... sie sollen eins sein wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir"*. Mit dem zweiten Teil dieser Aussage will uns Jesus zeigen, dass die Einheit nicht zuerst das Ergebnis menschlicher Anstrengungen ist, sondern dass sie ihre Quelle und ihren festen Grund in der Einheit Gottes selbst hat. Es gibt keine Einheit unter den Menschen, wenn diese nicht mit der Einheit des „Uns“ Gottes in Beziehung steht. Einheit bedeutet nicht Uniformität, Gleichförmigkeit, denn der Vater und der Sohn sind gleichzeitig zwei und einer. Gott will die Menschen nicht normieren, und Gott sucht natürlich auch nicht, die Töchter der christlichen Liebe zu normieren. Er will, dass sie in Gemeinschaft leben. Die Uniformität ist gleichbedeutend mit Tod. Gemeinschaft heißt Leben. Die Liebe, die aus der Liebe Christi stammt, ist auch jene des Vaters. Und diese Liebe wiederum bringt die Liebe hervor, die Vater und Sohn verbindet, die der Heilige Geist ist. Das Gebet um die Einheit seiner Jünger, das Jesus an seinen Vater richtet, ist also eine Bitte an den Heiligen Geist.

In dieser Vorbereitungszeit auf das Pfingstfest und bei der Generalversammlung der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe verstehen wir also die Bedeutung dieses heutigen Evangeliums. „*Sie sollen vollendet sein in der Einheit.*“ Um welche Einheit geht es? Wenn man „Einheit“ sagt, meint man nicht ‚Uniformität‘, und infolgedessen müssen wir die Verschiedenheit, die Unterschiede annehmen. Eine Einheit ungeachtet unserer Unterschiede, oder besser, eine Einheit, die sich an unseren Unterschieden bereichert. Jean Sullivan schreibt in einem seiner Bücher Gleichnisse. Er sagt: „Die Wahrheit ist wie ein riesiges Glasfenster, das zu Boden gefallen und in tausend bunte Glasscherben zerbrochen ist. Schauen Sie, wie sich die Menschen darauf stürzen, einen Glassplitter zu ergattern, ihn dann herum-schwenken und sagen: 'Ich bin im Besitz der Wahrheit'! In Wirklichkeit müsste man alle Splitter einsammeln, sie mit dem Zement der Freundschaft zusammenschweißen, und dann würde das Glasfenster das Licht preisen.“ Das ist die wahre, von Jesus gewollte Einheit. Nicht im Gleichschritt marschieren, sondern gemeinsam unterwegs sein, trotz unserer Unterschiede.

Eine christliche Gemeinschaft, eine Ordensgemeinschaft etwa, muss bereit sein für Konfrontation, Dialog und Debatte: darin erkennt man das Gesicht der wahren Einheit. Will man bei einer Diskussion auf das Wesentliche gehen, konzentriert man sich auf deren Ergebnis.

Ein weiterer Abschnitt des heutigen Evangeliums endet mit folgenden Worten: „Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin.“ Indem er seinen Jüngern den Namen seines Vaters bekannt macht, sagt Jesus, dass „Vater“ der Name ist, der das Wesen Gottes am tiefsten ausdrückt. Aber ein Vater kann ohne Sohn nicht bestehen, und beide können nicht bestehen ohne eine Liebesbeziehung, die sie verbindet. Und diese ist niemand anderer als der Heilige Geist. Auch wenn das nicht ausdrücklich gesagt wird, ist es doch der Heilige Geist, der Geist der Liebe, um den der Sohn am Abend vor seinem Leiden den Vater für seine Jünger bittet, damit alle an ihn glauben. Jesus bittet seinen Vater, dass seine Jünger und alle jene, die nach ihnen kommen und ihm nachfolgen, in einer lebendigen Gemeinschaft verbunden seien.

Im 11. Kapitel seines Evangeliums hat uns der heilige Johannes schon gesagt, dass Jesus für das Volk sterben sollte, nicht nur für das Volk sterben, sondern auch, um die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln. Mit anderen Worten: das Kreuzesopfer Jesu ist der Ursprung der Einheit der Kinder Gottes. Für den heiligen Johannes haucht Jesus schon vom Kreuz den

Geist über die Kirche aus und macht ihr das Geschenk der Einheit. Trotzdem ist die harte Wirklichkeit da. Unsere inneren und äußeren Spaltungen belasten uns und machen uns zu schaffen. Sie sind ein offener Widerspruch zum Willen Christi, die versprengten Kinder des Vaters zu sammeln. Diese Spaltungen unter den Christen, das heißt unter den Jüngern, sind ein Ärgernis für die Welt. Wie getrennt bleiben, wenn wir durch die Taufe in den Tod und in die Auferstehung des Herrn untergetaucht wurden? Durch die Taufe hat er die Schranken des Hasses und der Zwietracht niedergerissen. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass unsere Gemeinschaft vor allem ein Geschenk ist, das wir von Gott empfangen. Doch handelt Gott nicht ohne uns. Er gibt uns etwas, aber nicht ohne uns. In diesem Gebet, das Jesus am Abend vor seinem Leiden an seinen Vater richtet, offenbart er uns die schönste Art und Weise, die Schranken der Trennung zu überschreiten und zu überwinden: durch die Ganzhingabe unser selbst im Namen des Evangeliums.

„Herr, Heiliger Geist, führe uns ein in die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes; lass uns teilhaben an der göttlichen Herrlichkeit; forme uns um und erleuchte uns; dann werden wir der Welt das Zeugnis des Friedens und der Einheit geben können, das sie so sehr braucht.“ Amen.

Msgr. Gábor *PINTÉR*
Stellvertreter von Msgr. Baldelli,
Apostolischer Nuntius in Frankreich

IN GEMEINSCHAFT MIT DER KIRCHE

Besuch von Kardinal André Vingt Trois Erzbischof von Paris

Schwester Marie-Bernard Giffard, Generalrätin, stellt dem Kardinal die 185, aus mehr als 90 Ländern kommenden Mitglieder der Versammlung vor und nennt die Gründe für deren Anwesenheit in der rue du Bac, nahe der Kapelle von der Wundertätigen Medaille. Dann fügt sie bei: *„Wir alle wissen, dass Sie der Erzbischof von Paris und der Vorsitzende der französischen Bischofskonferenz sind. Erlauben Sie mir trotzdem, Sie vorzustellen, denn je besser man jemanden kennt, umso grösser ist die Verbundenheit mit ihm. Anstatt Ihre verschiedenen Aufgaben zu erwähnen, die zahlreich sind, möchte ich meine Aufmerksamkeit eher auf mehrere Lieblingsthemen richten, die Sie in Ihren Ansprachen, Briefen und Konferenzen auf anregende Weise darlegen. Darf ich nur einige nennen: die Verteidigung und die Förderung der Kultur des Lebens und die ethischen Probleme, die damit zusammenhängen, das Eintreten für die Familie als Lebensbereich zur Weitergabe des Glaubens (Sie sind ja Mitglied des Päpstlichen Rates für die Familie) und die aktive, erkennbare Liebe, die heute so notwendig ist (Sie haben sich mit dem Fest der Liebe in Paris dafür eingesetzt). Wir danken Ihnen, dass Sie die Stimme sind, die gegen Wind und Wetter diese Werte verkündet: eine Stimme, die stört und eine Stimme, die auffordert, mutig Zeugnis zu geben. Im Rahmen dieser 8. Generalversammlung haben wir auch einige dieser Themen erörtert: die Kultur des Lebens, die Familie, die Evangelisierung, die Verteidigung der Armen und die Hochachtung, die man ihnen schuldet, der Einsatz für sie usw. Und das in Treue zum Charisma, das uns unsere Gründer vererbt haben.“*

Der Kardinal äußerte gleichfalls seine Freude, mit den Mitgliedern der Generalversammlung zusammenzutreffen. Er erinnerte an die Schwestern, die in Paris ein wunderbares Zeugnis der Liebe zu den Armen gegeben haben, unter anderen nannte er Schwester Katharina Labouré und Schwester Rosalie Rendu. Er erwähnte auch all jene, die in seiner Diözese Paris den Armen dienen und er lud ein, dem Herrn zu danken für alles, was er durch die Genossenschaft in den verschiedenen Ländern getan hat und immer noch tut durch das Leben einer jeden von uns.

Kardinal André Vingt Trois konzelebriert mit Pater Gregory Gay und Pater Javier Alvarez. Hier seine Predigt:

„Wir haben die Gnade, in dieser Woche die Bergpredigt zu hören. Wir haben die Seligpreisungen gehört und jetzt treten wir in die Auslegung dieser Predigt ein mit einem Wort Christi, das Prophetie und Hoffnung zugleich ist. Denn in dem Augenblick, da er zu seinen versammelten Jüngern sagt: „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt“, sind sie weder Salz der Erde, noch Licht der Welt. Sie sind noch Lehrlinge. Sie sind beginnende Jünger, also müssen sie lernen: auf Christus hören, in seiner Nachfolge gehen, Jünger und nach und nach Salz der Erde und Licht der Welt werden. Wir dürfen diese Worte Jesu, die er an seine Jünger und dann an uns gerichtet hat, trotz unserer Schwächen, unserer Lauheit, unserer Saftlosigkeit, unserer dunklen Flecken nicht als Verurteilung und Verdammung verstehen. Obwohl wir schal und sauertöpfisch sind, sagt Christus zu uns: „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt.“ Diese Prophetie ist eine Hoffnung, weil sie uns den Weg weist, auf den Christus uns in seiner Nachfolge einlädt und sie bezeichnet uns gleichzeitig die Aufgabe, die er seinen Aposteln anvertrauen will. Nicht einfach jene sein, die ihm aufmerksam zuhören, sondern Zeichen werden inmitten der Menschen, inmitten der Völker. Er lädt uns nicht nur ein, mit ihm zu sein, er lädt uns ein, seine Zeugen zu werden. Wir lernen während unseres ganzen Lebens in der Nachfolge Christi, Salz der Erde zu werden, wir lernen, Licht der Welt zu sein, und manchmal merken wir, ohne dass wir es uns erklären können, dass wir Salz der Erde und Licht der Welt sind, weil das, was uns umgeformt hat, was uns zum Salz der Erde und zum Licht der Welt gemacht hat, das Leben Christi ist, das in uns wirkt durch seinen Geist. Und er ist es, der uns hilft, der uns verwandelt, der uns gestattet, dem menschlichen Leben Geschmack zu verleihen und Licht zu sein unter den Menschen. Wir sind eingeladen, in der Schule Christi zu wachsen, um ganz das zu werden, was Gott von uns erwartet. Sie wissen besser als ich, wie der heilige Vinzenz von Paul erkannt hat, wer unsere wahren Meister sind, jene, die uns den Weg angeben, dem wir folgen sollen, jene, mit denen wir lernen, was es heißt, Jünger, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein. Es sind die Armen, die unser Leben aufrütteln, es sind die Armen, die unsere Herzen auftun, es sind die Armen, die unsere Hände öffnen, sie drängen uns, die Liebe Gottes anzunehmen, die unsere Kräfte übersteigt, sie drängen uns, uns von der Liebe Gottes fortreißen zu lassen, um uns in ihren Dienst zu stellen, und, indem wir uns in ihren Dienst stellen, wirklich Licht der Welt zu werden. Diese Schule des Armendienstes

stützt sich in unserem Leben auf die unbedingte und totale Verfügbarkeit. Wie der Apostel Paulus in seinem Brief an die Korinther sagt: „Christus Jesus, den wir verkündet haben, war nicht Ja und Nein zugleich, er war immer nur Ja.“ Christus war nur das Jawort zum Willen des Vaters. (Meine Speise ist es, den Willen meines Vaters zu tun). Er war immer nur der Sohn, der gehorsame Diener des Vaters. Und Christus nachfolgen, unser Leben hingeben, um mit ihm im Dienste an den Armen zu leben, heißt in das Ja Christi eintreten. Daher sagt uns der heilige Paulus, dass wir unser „Amen“, unser Ja zur Ehre Gottes durch Christus sagen.

Manchmal hat man den Gehorsam, zu dem wir berufen sind, als eine Art Disziplin erklärt: man müsse ihn mehr als Abtötung denn als Wert annehmen und üben. Der Weg, den Christus uns zu gehen einlädt, ist nicht dieser. Er lädt uns zur großmütigen Hingabe unserer Person ein in einem Ja zur Liebe, die keine Verletzung unseres Seins ist, sondern Verwirklichung dessen, was wir sind. „Unsere Rede ist nicht Ja und Nein zugleich.“ Wir sind nicht Ja und Nein. Durch Christus sagen wir Ja zur Ehre Gottes und dieses Ja ist die Grundlage unseres Glücks und unserer Freude.

Danken wir dem Herrn, dass er uns den Weg gezeigt hat, auf dem wir seinem Ruf folgen können. Danken wir dem Herrn für die Hoffnung, die er in unser Herz gelegt hat, damit wir Salz der Erde und Licht der Welt sein können. Danken wir dem Herrn, weil er das Amen des Glaubens und das Ja der Liebe auf unsere Lippen legt. Amen.“

Nach der heiligen Messe hat ein kurzer, spontaner Austausch ermöglicht, dem Kardinal einige Fragen zu stellen. Auf die Frage bezüglich seiner Teilnahme am Päpstlichen Rat für die Familie antwortete er:

„Wir haben quer durch die Welt Formen, Gewohnheiten und verschiedene Kulturen, was die Familie anlangt. Das heißt, die Familie, wie sie in Afrika gelebt wird, oder wie sie in Asien gelebt wird, oder wie sie in Südamerika gelebt wird, oder wie sie in Nordamerika oder in Europa gelebt wird, ist nicht genau dasselbe. Aber es gibt etwas, das allen diesen verschiedenen Formen des Familienlebens gemeinsam ist. Wir machen in Europa damit Erfahrung und wir können das den anderen Kulturen signalisieren: wenn die Familie zerbröckelt, wenn die Familienbande sich auflösen, löst sich die ganze Gesellschaft auf. Das heißt, dass die verschiedenen Formen, Familie positiv zu leben, nicht von großer Bedeutung sind, aber dieses muss man unbedingt sehen: wenn man einer geeinten Familie entsagt, ist das Ergebnis dasselbe, mag man hingehen, wohin man will: die Gesellschaft geht kaputt. Dieser Zerfall der Gesellschaft sieht bei

uns oder in anderen Ländern nicht gleich aus, aber das Resultat ist dasselbe. Das heißt, wo es keine solidarische Familie mehr gibt, wo es keine Einigkeit in der Familie mehr gibt, findet auch keine Weitergabe von Generation zu Generation statt. Es gibt keine affektive Sicherheit mehr, es gibt keine Erziehung mehr. Und man findet sich mit Jugendlichen wieder, die in ein vorkulturelles Stadium, in ein Stadium vor der Kultur zurückgefallen sind. Sie sind zu einem Herdenstadium zurückgekehrt und nicht in eine Gesellschaft. Was auf dem Spiel steht, ist sehr wichtig, und unsere Arbeit als Christen in dieser Gesellschaft ist, Zeichen zu sein, dass es möglich ist, ein Familienleben zu leben, in dem die Treue möglich ist, in dem die Solidarität zwischen den Generationen möglich ist, dass das Familienleben eine Chance und eine Quelle der Kraft ist. Dann werden zumindest jene, die gut hinsehen, verstehen, dass es Mittel und Wege gibt, anders zu leben. Das ist ein sehr wichtiger Punkt.

Der zweite wichtige Punkt (ich spreche als Europäer oder als Franzose) ist, dass wir von den früheren Jahrhunderten eine Art Rahmen für das Familienleben geerbt haben, der auf drei Hauptelementen basierte:

- Das erste Element war ein wirtschaftliches: die landwirtschaftliche Struktur der Gesellschaft, die bäuerliche Struktur und das Dorf;
- das zweite Element war die einmalige Verbindung zwischen Mann und Frau;
- das dritte Element war der christliche Glaube.

Von diesen drei Elementen bleibt kein einziges übrig. Wir leben nicht mehr in einer landwirtschaftlichen Gesellschaft; die Leute leben nicht mehr im Dorf; die Verbindung zwischen Mann und Frau wird nicht mehr als einzigartige Erfahrung gelebt; und der christliche Glaube ist in der Minderheit, zumindest in den Köpfen und in den Herzen. Deswegen dürfen wir uns nicht mehr wundern, wenn die Familien auseinanderbrechen, weil der Übergang des Landlebens in das Stadtleben, die Veränderung der Beziehungen zwischen Mann und Frau in eine Reihe von Partnerschaften und der Verlust der Gottesbeziehung nichts anderes hervorbringen. Erstaunlich ist, dass einige doch überdauern. Anstatt also über jene zu lamentieren, die nicht standhalten, sollen wir jene bewundern, die aushalten, sie ermutigen und sie unterstützen.

Am Vorabend von Pfingsten habe ich in der Kathedrale Notre Dame fast 300 Erwachsene gefirmt. Ich habe die Briefe gelesen, die sie mir geschrieben haben. Mehr als die Hälfte dieser 300 Erwachsenen waren junge Menschen zwischen 25 und 35 Jahren, die sich anlässlich ihrer Verheiratung auf die Firmung vorbereitet haben. Was sie in solchen Augenblicken über ihr Leben sagen, ist etwas sehr Schönes. Ich glaube, dass sie ehrlich sind und ich mei-

ne, dass sie auch wollen, dass ihr Familienleben gelingt. Ich finde es außerordentlich, dass es in einem Kontext wie dem unsrigen, so viele junge Menschen zwischen 30 und 35 Jahren gibt, die sich zur Heirat entschließen und sich aneinander binden, und die es in einer Umgebung wie der unsrigen tun und im Wissen, dass es nicht leicht ist. Wir müssen für sie beten und sie ermutigen.

Manchmal sehe ich auch einen entscheidenden Augenblick für die Taufe (hier ist es ähnlich, wir hatten ungefähr 350 Taufen); wenn ich eine schwangere Frau sehe oder eine mit einem Baby im Arm, sage ich ihr: „Ist das ihr erstes Kind?“ Dann merke ich, wie ihr Gesicht hell wird, weil es niemand wagt, sie über ihr Kind zu fragen. Oft handelt es sich um Frauen, die aus Afrika zugewandert sind. Ich sage ihnen: „Hast du einen Vater?“ Und wenn sie sagt: „Nein“, dann sage ich: „Wirst du ihn wiederfinden?“ „Ich hoffe es.“ Aber für sie ist es ungewöhnlich, dass man sich für sie interessiert, dass man ihr, der Schwangeren, Aufmerksamkeit schenkt, dass man sich nach ihrem Baby im Arm erkundigt und dass ich ihr sage: „Ist das dein Baby? Es ist schön!“ Auf diese Weise können wir sie ermutigen, unterstützen, das Familienleben anerkennen; und nicht nur immer jammern, dass es schwierig ist.

Danke für Ihren freundlichen Empfang. Alle meine Wünsche für ein gutes Ende Ihrer Generalversammlung! Und gute Heimkehr in Ihre Länder. Sie werden sicher sehr viel zu erzählen wissen; ich weiß nicht, wie Sie es machen werden, aber Sie werden schon wissen, wie; und nehmen Sie ein wenig von der Schönheit von Paris mit und sprechen Sie in Ihrer Umgebung darüber, denn Paris ist eine schöne Stadt und eine schöne Kirche.

Kardinal André VINGT TROIS
Erzbischof von Paris

Prophetie und Hoffnung: Biblische Grundlagen

Paris, am 20. Mai 2009

Mitschrift der Konferenz von Pater Raniero Cantalamessa (Freier Sprechstil)

Statt einer Einleitung werde ich einen Text von Papst Paul VI. vorlesen und Sie werden die Herkunft mancher Ausdrücke wiederfinden : *„Wir haben uns mehrere Male die Frage gestellt..., welches Bedürfnis wir als erstes und letztes für diese unsere gesegnete und geliebte Kirche wahrnehmen. Wir müssen es gleichsam zitternd und betend sagen, denn es ist ihr Geheimnis und ihr Leben, ihr wisst es: der Geist, der Heilige Geist, der die Kirche bewegt und heiligt, ihr göttlicher Atem, der Wind in ihren Segeln, ihr einendes Prinzip, ihr innerer Quell des Lichtes und der Kraft, ihre Stütze und ihr Tröster, ihre Quelle von Charismen und Liedern, ihr Frieden und ihre Freude, ihr Pfand und Präludium des seligen und ewigen Lebens. Die Kirche bedarf ihres ewigen Pfingsten; sie bedarf des Feuers im Herzen, der Worte auf den Lippen, der Prophezeiung im Blick... Die Kirche muss die Sehnsucht, den Geschmack und die Gewissheit seiner Wahrheit neu erlangen.“*

Hören Sie sich jetzt den gleichen Text mit einer kleinen Abänderung. *„Wir haben uns mehrmals die Frage gestellt, welches Bedürfnis wir als erstes und letztes für unsere gesegnete und geliebte Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe wahrnehmen... Die Genossenschaft bedarf ihres ewigen Pfingsten; sie bedarf des Feuers im Herzen, der Worte auf den Lippen, der Prophezeiung im Blick. Sie muss die Sehnsucht, den Geschmack und die Gewissheit seiner Wahrheit neu erlangen.“*

Wir müssen zur Quelle der Hoffnung und der Prophetie zurückzukehren, die der Heilige Geist ist. Bei der Fahrt hierher ist mit ein Bild in den Kopf gekommen: jemand geht ins Restaurants, er bekommt die Speisekarte, studiert sie, schaut sie sich ganz genau an, auch die Herkunft jedes Wortes und die Art, wie das Menü präsentiert ist und dann geht er weg ohne etwas zu bestellen und ohne etwas zu essen. Und Sie, was wollen Sie, das Menü oder das Essen? Wenn Sie das Menü wollen, halte ich Ihnen eine Konferenz über den Heiligen Geist, seine Herkunft, seine Beziehung und seine Früchte. Wenn Sie aber Nahrung brauchen und das Essen genießen wollen, müssen Sie bereit sein, ein neues Pfingsten zu erleben. Umso mehr, da wir ganz nahe an Pfingsten sind und diese liturgische Zeit eine begnadete Zeit ist, um eine solche Erfahrung zu machen. Das brauchen Sie für Ihre Generalversammlung. Eine Generalversammlung leben, die Vorgesetzten wählen, über den Weg der Genossenschaft nachdenken, sind Anlässe, für die man ganz besonders der Hilfe des Heiligen Geistes bedarf, um alles im Heiligen Geist zu tun.

Hier ein weiterer Text, den ein orthodoxer Bischof anlässlich einer großen ökumenischen Versammlung geschrieben hat: *„Ohne den Heiligen Geist*

ist Christus weit weg, Gott bleibt in der Vergangenheit, das Evangelium toter Buchstabe, die Kirche eine bloße Organisation, die Autorität eine Oberherrschaft, die Mission eine Propaganda, der Gottesdienst eine Erinnerung, das christliche Tun Sklavenmoral. Mit dem Heiligen Geist aber sehnt sich der Kosmos nach dem Werden des Gottesreiches, Christus, der Auferstandene, ist da, das Evangelium ist eine Macht des Lebens, die Kirche eine trinitarische Gemeinschaft, die Autorität ein befreiender Dienst, die Mission ein Pfingsten, die Liturgie ein Gedächtnis und eine Vorwegnahme, das menschliche Tun eine Herausforderung.“

Um diese Erfahrung heute noch einmal zu erleben, ist es am besten, wir lesen gemeinsam den Abschnitt über den Pfingstbericht (Apg 2). Diese Seite der Heiligen Schrift enthält etwas ganz Besonderes, was dem sehr ähnlich ist, was bei der Eucharistie geschieht. Bei der Messe wiederholt die Kirche nur den Bericht über die Einsetzung der Eucharistie. Das ist ein historischer Bericht: *„Er nahm das Brot, brach es und gab es seinen Jüngern.“* Das war einmal. Wir wissen aber, dass, wenn ein geweihter Priester vor der Gemeinde der Gläubigen diesen Einsetzungsbericht wiederholt, das Wunder geschieht. Was in jener Nacht geschehen ist, wiederholt sich, das heißt: das Brot wird Christi Leib. Etwas Ähnliches, aber nicht Gleiches, weil kein Sakrament, erleben wir auch, wenn wir den Bericht über Pfingsten hören.

Lesen wir diesen Pfingstbericht. Der erste Teil steht vor allem für das Thema Prophetie, der zweite für das Thema Hoffnung.

„Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daher fährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt.“

Wenn Gott etwas sehr Wichtiges tut, dann gibt es Zeichen: Vorzeichen, deren Zweck es ist, die Aufmerksamkeit der Menschen zu erregen.

- Das Zeichen des Brausens, wie ein heftiger Wind, das aber in Wirklichkeit nicht das Brausen des Windes ist. Die hebräische oder die griechische Sprache, ebenso jene der Kirche, verwendet das gleiche Wort, um den Wind oder den Heiligen Geist zu benennen. Deshalb wird der Wind in der Bibel immer mit dem Heiligen Geist in Verbindung gebracht. Christus selbst hat den Geist mit dem Wind verglichen. Die Apostel beginnen also in diese besondere Atmosphäre einzutreten, die dieser Theophanie (*Gotteserscheinung*) voraus-

geht wie das Schweigen der Geschöpfe, die in Erwartung etwas Übernatürlichen sind.

- Dann folgt ein Zeichen für die Augen: sie sehen Feuerzungen, dieses so sprechende Zeichen. Johannes den Täufer brachte das Feuer mit dem Heiligen Geist in Verbindung *„Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“*

Nach diesen Vorzeichen wird die Realität, die Substanz von Pfingsten in weniger als einer Zeile beschrieben. In der Heilsgeschichte werden die großartigsten Dinge mit sehr einfachen Worten ausgedrückt: *„Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt“*.

Hier müssen wir ein wenig innehalten, damit diese Worte uns aufrütteln. Ab diesem Augenblick sind die Apostel wie ausgewechselt, sie sind neue Menschen. Um den Satz: *„Sie wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt“* gut zu verstehen, müssen wir uns fragen, wer denn der Heilige Geist ist? So wie wir sagen können, der Heilige Geist ist die menschengewordene Liebe, die Liebe zwischen Vater und Sohn, können wir diese Flamme auch das Leben der Dreifaltigkeit, die Süße der Dreifaltigkeit nennen..., aber die Liebe beschreibt am besten, was der Heilige Geist ist. Es ist die Liebe Gottes. Wenn es also heißt: *„Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt“*, bedeutet das, dass alle mit der Liebe Gottes erfüllt wurden. Sie machten die unbeschreibliche Erfahrung, von Gott geliebt zu sein. Das war, als hätte der Ozean des trinitarischen Lebens alle Schranken durchbrochen, sich über die Apostel ergossen und sie getauft. Plötzlich haben sie begriffen, was Christus vor einigen Tagen gesagt hatte: *„Ihr aber werdet schon in wenigen Tagen mit dem Heiligen Geist getauft.“* In den ersten Zeiten der Kirche wurde die Taufe durch Untertauchen gespendet und nicht nur durch das Träufeln einiger Wassertropfen auf die Stirn.

Die Realität des Heiligen Geistes ist das, was wir die eingegossene Liebe nennen: es ist eine konkrete Erfahrung, die aus den Aposteln neue Menschen gemacht, sie verwandelt hat, während sie vorher schüchtern und ängstlich waren und sich untereinander gestritten haben. Das sagt der heilige Paulus in seinem Brief an die Römer, 5. Kapitel, Vers 5. Er beschreibt Pfingsten als die Liebe Gottes, die in die Herzen ausgegossen wurde durch den Heiligen Geist. Das ist eine Beschreibung von Pfingsten, keine Erzählung, sondern eine feierliche Erklärung. Pfingsten ist die Liebe Gottes, die in die Herzen ausgegossen wird: die Liebe Gottes im Sinne der Liebe, die Gott für uns hat und nicht die wir für ihn haben, denn das kommt später! Wir sehen also, dass Pfingsten nicht ein Anhängsel ist, wie man uns bei unserem Theologiestudium vor dem Konzil oft sagte. Früher dachten wir, der Heilige Geist sei

eine zusätzliche Kraft, die der Kirche gegeben wird, um die Gute Nachricht bis an die Grenzen der Erde zu tragen, eine zusätzliche Kraft, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Nein, es ist viel mehr, es ist das Heilsprinzip selber: der Heilige Geist ist das Heil. Christus hatte am Kreuz den neuen und ewigen Bund verwirklicht und alles war erfüllt, aber diese von Christus vollbrachte Erlösung war auf Raum und Zeit beschränkt. Jener, der die Erlösung universal macht, also offen für jede Zeit, jeden Ort, jeden Menschen, ist der Heilige Geist, der Geist Christi. Die Menschwerdung, das österliche Geheimnis und Pfingsten sind die drei Säulen, die drei Fundamente des christlichen Geheimnisses: jede Säule ist ebenso wichtig wie die andere.

Diese Auslegung von Pfingsten, als allen Geschöpfen mitgeteilte Liebe, wird durch die Erfahrung der Christen von heute bestätigt. Jedesmal, wenn die Menschen (und es sind Millionen in der katholischen Kirche und in anderen Kirchen) eine Pfingsterfahrung machen, bezeugen sie, dass die lebendigste Erinnerung, die sie an diesen Augenblick bewahren, die des Erlebens der Liebe Gottes und seiner Zuneigung ist. Pfingsten ist demnach die Erfüllung des Planes Gottes, der in die Welt gekommen ist, um seine Liebe, seine Seligkeit, sein Leben mit den Geschöpfen zu teilen. Die Sünde hat diesen Plan blockiert, aber Christus hat die Sünde getötet und dadurch dem Geist Gottes ermöglicht, sich über die Erde zu ergießen. Alles Übrige: unsere Fähigkeit, Gott lieben und den Nächsten, ist wie das Echo auf diese Liebe, die wir empfangen. Wir Menschen sind eher geneigt, aktiv als passiv zu sein; also wir messen unserer Liebe zu Gott viel mehr Bedeutung bei (es genügt, in der Geschichte der Kirche alle Schriften über unsere Liebe zu Gott nachzuschlagen, in denen unsere Pflicht, Gott zu lieben, betont wird!), wir müssen aber zur Quelle, zum Fundament, zur wichtigsten Sache zurückkehren, und die ist: Gott liebt uns, alles Übrige kommt später. *„Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass Gott uns zuerst geliebt hat.“*

Schauen wir nun einen weiteren Aspekt dieses Ereignisses an, der uns anlässlich dieser Generalversammlung besonders interessiert. Kehren wir zur Apostelgeschichte zurück: *„Als der Pfingsttag gekommen war....“* Das heißt, dass es das Pfingstfest bereits gab. Wir Christen verbinden Pfingsten mit der Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel. Es ist aber interessant zu bemerken, dass der Heilige Geist genau am Pfingstfest der Juden auf die Kirche herabkommt. Wir müssen also den Inhalt des jüdischen Festes kennen. So wie wir das christliche Ostern nicht verstehen, wenn wir es nicht vor dem Hintergrund des jüdischen Pascha betrachten, als Erfüllung des jüdischen Pascha; genauso wenig verstehen wir Pfingsten, wenn wir es nicht als die Erfüllung dessen sehen, was man am jüdischen Pfingstfest erwartete. In den

ersten, in den ältesten Zeiten hing dieses Fest mit den natürlichen Zyklen der Jahreszeiten zusammen, es war das Fest der ersten Früchte, die man Gott nach der Ernte darbrachte. Aber im Laufe der Geschichte bekam es einen neuen Inhalt, der nichts mehr mit dem natürlichen Jahreskreis, sondern mit der Geschichte zu tun hatte. Man gedachte des Ereignisses auf dem Sinai, das heißt der Übergabe des Gesetzes und der Errichtung des Bundes mit Gott, der das Volk Israel zu einem auserwählten Volk und zu einer heiligen Nation machte. Das war ein entscheidendes Ereignis für das auserwählte Volk. So wie der heilige Lukas Pfingsten schildert, besteht kein Zweifel, dass er einen Zusammenhang sieht zwischen dem Jetzt und dem, was sich auf dem Sinai ereignet hat. Er verwendet dieselben Zeichen: Sturm und Feuer: Die Liturgie hat im Pfingstbericht schon immer eine Anspielung auf den Sinai gesehen. In der Vorabendliturgie vom Pfingstfest wird die Lesung aus dem Buch Exodus, 19. Kapitel, genommen. Wir könnten uns fragen, welcher Zusammenhang zwischen dem 19. Kapitel im Buch Exodus und Pfingsten besteht. Der heilige Augustinus hat sich die Frage gestellt: „Gibt es einen Zusammenhang zwischen Exodus 19 und Pfingsten?“, und er gibt eine klassische Antwort: „Der Heilige Geist kommt genau an dem Tag über die Apostel, an dem die Gesetze gegeben und der Bund gefeiert wurden, um anzudeuten, dass der Heilige Geist das Neue Gesetz und die Seele des Neuen Bundes ist.“ Er fügt hinzu: „Schaut euch die Ähnlichkeit und den Unterschied an. 50 Tage nach der Opferung des Lammes in Ägypten schreibt der Finger Gottes, der Heilige Geist, das Gesetz auf die Tafeln aus Stein; 50 Tage nach der Opferung des wahren Lammes Gottes, Christus, schreibt der Finger Gottes, der Heilige Geist, wiederum das Gesetz, aber nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf Tafeln aus Fleisch: in die Herzen. Der Heilige Geist ist also das innere Gesetz, das Gesetz des Geistes“.

Welche Konsequenzen können wir noch aus dieser Tatsache ziehen? Das Christentum hat ein neues, inneres Gesetz: der Heilige Geist handelt durch die Liebe. Das ist eine Revolution, aber diese Revolution wurde leider nicht deutlich genug hervorgekehrt.

Worin besteht also der Unterschied zwischen dem alten Gesetz, den Geboten, dem Dekalog, den Gesetzen der Evangelien, der Kirche, den monastischen Regeln, Ihren Konstitutionen und allen möglichen positiv aufgestellten Gesetzen... und dem Inneren Gesetz, das aus der empfangenen Liebe heraus handelt?

- Der heilige Paulus betont, das positive (göttliche) Gesetz sagt, was man tun soll, gibt aber nicht die Kraft, es zu tun. Es kehrt die Sünde, die Übertretung des Gebotes durch die Sünde hervor, es kann aber die Sünde nicht

verhindern, es kann das Leben nicht geben, weil sich das Leben in den Herzen abspielt. Das innere Gesetz dagegen gibt das Leben.

- Ein weiterer Unterschied: das positive Gesetz drängt unter Androhung einer Strafe oder Sanktion zum Handeln. Zum Beispiel: wenn Sie den oder den Punkt der Konstitution nicht befolgen, werden Sie belangt. Das innere Gesetz weckt den Wunsch, aus innerem Antrieb zu handeln und nicht, weil man dazu gezwungen wird. Das Christentum und auch das Ordensleben sind da, um spontan gelebt zu werden, weil man sich hingezogen fühlt, das heißt: aus Liebe und nicht aus Angst. Das Christentum ist die Religion der Gnade. Das ist der große Unterschied zu allen anderen Religionen, die damit beginnen, den Menschen zu sagen, was sie zu tun haben. Das Christentum hingegen beginnt damit, den Menschen zu sagen, was Gott für sie getan hat.

Sie sehen, zu welchen Konsequenzen, welche inneren Veränderungen uns das zwingt. Wir können uns die Frage stellen: „Warum die Gesetze des Evangeliums, das Kirchenrecht, unsere Ordensregeln?“ Gerade jetzt werden diese Gesetze kostbar, denn sie stehen im Dienst der Liebe, im Dienst des inneren Gesetzes. Denn aus Liebe habe ich mich entschlossen, den Willen Gottes zu erfüllen, weil ich Gott liebe, und ich weiß, dass er mich liebt und weil ich seinen Willen tun; aber ich weiß nicht, welches sein Wille in meinem geistlichen Stand, in meiner besonderen Situation ist. Also: herzlich willkommen, Gesetz des Evangeliums, der Kirche, unserer Kongregation, die uns sagen, was der Wille Gottes ist. Wir sind nicht wie die Existenzialisten. Sartre sagte: „Für mich gibt es kein Gesetz, niemand auf Erden und niemand im Himmel kann mir Gesetze vorschreiben. Ich bin ein Mensch und jeder Mensch muss seinen Weg erfinden.“ Das ist die Verneinung aller inneren und äußeren Gesetze. Das Christentum sagt so etwas nicht. Es gibt jemanden, der das Recht hat, mir Gesetze zu geben. Ich gehorche aber aus Liebe und nicht mit einem Sklavengeist. Der heilige Thomas von Aquin griff einen kühnen Gedanken des heiligen Augustinus auf und sagte: „Ohne die Gnade des Heiligen Geistes wären auch die Gebote des Evangeliums Buchstaben, die töten.“ Darum sagte Christus, er müsse sterben und auferstehen, um den Geist zu geben. Darum sagt Christus: „Ich muss fortgehen, denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Geist nicht zu euch kommen. Sonst würde alles, was ich euch gesagt habe, toter Buchstabe bleiben“.

Das ist der Zusammenhang, der zwischen uns und unseren Gesetzen, unseren Regeln, unseren Konstitutionen besteht. Das ist eine neue Sichtweise, die nichts ablehnt, sondern jedem seinen Platz zuweist.

Lesen wir nun gemeinsam den zweiten Teil des Pfingstberichtes. Aber vergessen wir nicht das Wichtigste, nämlich empfangsbereit zu sein, ein wirkliches Pfingsten zu erleben und nicht nur Pfingsten zu feiern. Dazu genügt, selbst frei zu werden von sich, Platz zu schaffen. Christus hat versprochen, dass Gott jenem seinen Geist geben wird, der ihn darum bittet.

„Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab. In Jerusalem aber wohnten Juden, fromme Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als sich das Getöse erhob, strömte die Menge zusammen und war ganz bestürzt; denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden. Sie gerieten außer sich vor Staunen und sagten: Sind das nicht alles Galiläer, die hier reden? Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören: (dann folgt die Liste aller Völker...) wir hören sie in unseren Sprachen Gottes große Taten verkünden!“ Alle gerieten außer sich und waren ratlos. Die einen sagten zueinander: „Was hat das zu bedeuten?“ Andere aber spotteten: „Sie sind vom süßen Wein betrunken!“ (Apg 2, 4-13).

Hinter der Verknüpfung der beiden Berichten durch den Autor – zwischen dem, was jetzt geschieht und dem was in Babel geschehen ist (Gen 11) -, steckt es eine ungeschriebene Lehrmeinung: Die Pfingstliturgie betont das durch die Lesung des Textes aus Genesis 11. Die Kirchenväter haben diesen Gegensatz zwischen dem, was sich an Pfingsten ereignet hat und dem, was sich in Babel ereignet hat, hervorhoben. In Babel hatten alle Menschen die gleiche Sprache, aber ab einem gewissen Moment verstanden sie sich nicht mehr. Das ist die Verwirrung. Hier sprechen alle verschiedene Sprachen, und ab einem gewissen Moment verstehen sie sich vollkommen. Warum? Der heilige Irenäus sagte, dass zu Pfingsten alle Sprachen zueinander passten und eine harmonische Symphonie bildeten.

Der Unterschied jedoch liegt viel tiefer. „Die Leute von Babel sagten zueinander: Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm in der Mitte mit einer Spitze bis zum Himmel, und machen wir uns damit einen Namen, dann werden wir uns nicht über die ganzen Erde zerstreuen.“ Wo ist da die Sünde? Es muss uns bewusst sein, dass diese Leute keinen Turm bauen wollten, um Gott herauszufordern. Es waren religiöse, fromme Menschen. Sie wollten einen dieser Terrassentürme bauen (deren Ruinen man heute noch in Mesopotamien sehen kann). Es war ein Tempel für ihre Gottheit und nicht ein Wolkenkratzer. Wo ist die Sünde? Sie wollten einen Turm mit dem Namen „Ziporat“ bauen. Sie wollten der Gottheit einen Tempel bauen, nicht um die Gottheit zu ehren, sondern um sich selbst zu ehren. Sie sagten sich nämlich: „Machen wir uns einen Namen.“ Sie lassen sich von einem Machtwillen trei-

ben. Sie dachten wie alle Menschen der Antike, dass sie nämlich durch die Darbringung von Opfern, die ansehnlicher sind als jene der anderen, der Gottheit Vorteile, Siege abnötigen könnten. Sie waren an ihrem Namen, an ihrer Macht interessiert und sie benutzten Gott dafür, und Gott verwirrte sie.

Zu Pfingsten sehen wir Menschen, die dabei sind, einen Turm zu bauen; die Kirche ist ein Turm, der den Himmel berührt. Sie wollen sich aber keinen Namen machen. Vor Pfingsten ließen sich die Apostel vom Wunsch drängen, sich zu behaupten, sie sprachen oft untereinander, wer von ihnen denn der Größte sei. Aber zu Pfingsten wurde ihre Eigenliebe, ihr Wunsch, sich einen Namen zu machen, in einem Augenblick durch die Herabkunft des Heiligen Geistes, die Liebe Gottes, verbrannt. Sich selbst vergessend und leer von sich selber, wollen sie nichts anderes, als die Großtaten Gottes verkünden. Deswegen kann jeder sie verstehen. Das also ist die große Veränderung, die eine ständige Auswirkung auf unser Leben, unseren Dienst, unsere Predigt hat. Wenn wir uns einen Namen machen, uns innerhalb der Gemeinschaft behaupten wollen, ist es ein Durcheinander, weil jede und jeder im Mittelpunkt stehen will. Wenn wir aber miteinander die Ehre Gottes suchen, gibt es nur einen gemeinsamen Mittelpunkt unseres Interesses, und wir alle sind einig.

Pfingsten ist eine Herausforderung. Es muss diesen Effekt hervorbringen. Das heißt aber nicht, dass man zuerst sich selbst aufgeben, seinem Wunsch, sich zu behaupten, entsagen müsse, um den Heiligen Geist zu empfangen. Früher sagte man so: „Man muss demütig sein, man muss sich reinigen, um die Gnade zu empfangen“. Nein, dem ist nicht so. Die Apostel waren nicht eifrig, und trotzdem haben sie den Heiligen Geist empfangen. Sie wurden eifrig, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen hatten. Zuerst muss man die Gnade empfangen. Zwischen unserem Bemühen und dem Geschenk der Gnade gibt es eine Wechselwirkung. Aber das Geschenk der Gnade geht voraus. Zuerst muss man beten, um den Heiligen Geist zu empfangen, damit er alle Wünsche in uns verbrennt.

Der heilige Augustinus hat den „Gottesstaat“ geschrieben. Er sagte, dass in der Welt zwei Staaten im Aufbau begriffen sind: der Staat des Satans, der auf der Selbstliebe, bis hin zur Ablehnung Gottes, errichtet wird, und der Gottesstaat, der auf der Liebe errichtet wird, die bis zur Hingabe seiner selbst gehen kann. Diese beiden Staaten sind zwei Baustellen in der Welt, und jeder muss wählen, auf welcher er arbeiten will. Die geistlichste Sache, eine Neuevangelisierung, der Armendienst, meine Predigt kann entweder ein Babel o-

der ein Pfingsten sein. Es ist ein Babel, wenn ich meine Ehre suche, es ist ein Pfingsten, wenn ich die Ehre Gottes suche.

„Alle gerieten außer sich und waren ratlos. Die einen sagten zueinander: „Was hat das zu bedeuten?“ Andere aber spotteten: „Sie sind vom süßen Wein betrunken!“

Wie reagieren die Leute? Die meisten sind überzeugt, sie sind verblüfft. Sie sind sich bewusst, dass sie in Gottes Gegenwart sind, dass sie etwas Übernatürliches erleben. Andere sind in sich selbst verschlossen. Mit ihren Einwänden berauschen sie sich selbst.

1. THEMA: DIE PROPHETIE

Fahren wir fort mit der Lesung des Pfingstberichtes.

„Da trat Petrus auf, zusammen mit den Elf; er erhob seine Stimme und begann zu reden: Ihr Juden und alle Bewohner von Jerusalem, dies sollt ihr wissen, diese Männer sind nicht betrunken, wie ihr meint; es ist ja erst die dritte Stunde am Morgen; sondern jetzt geschieht, was durch den Propheten gesagt worden ist: In den letzten Tagen wird es geschehen, so spricht Gott: Ich werde von meinem Geist ausgießen über alles Fleisch. Eure Söhne und eure Töchter werden Propheten sein, eure jungen Männer werden Visionen haben, und eure Alten werden Träume haben... Auch über meine Knechte und Mägde werde ich von meinem Geist ausgießen, und sie werden Propheten sein.“

„Dann werden eure Söhne und eure Töchter Propheten sein.“ Nach dem heiligen Petrus ist das erste charismatische Kennzeichen die Prophetie. In der ganzen Bibel tut sich der Heilige Geist auf zweierlei Weisen kund:

- Die innere Heiligung des Menschen: der Geist wohnt ihm inne und verwandelt sein Inneres, indem er ihm ein neues Herz, das Herz eines Kindes, gibt.

- Das charismatische Wirken kraft besonderer Gaben, die er den Menschen schenkt, nicht zu ihrer persönlichen Heiligung, sondern für die Kirche und für die Welt.

Dieser, im Alten Testament erkennbare Unterschied wird im Neuen Bund auffallend. Die Prophetie wäre das charismatische Zeichen, das heißt, die Gabe für die anderen. Der Unterschied zum Alten Testament ist, dass nicht nur einige Personen bei besonderen Anlässen die Gabe der Prophetie empfangen, sondern alle empfangen den Heiligen Geist, die Jungen, die Al-

ten, die Männer und die Frauen, sie alle werden Propheten. Die Apostelgeschichte beharren vor allem auf einer der Gaben des Heiligen Geistes: auf der Gabe der Prophetie.

WAS HEISST PROPHET SEIN?

Entwicklung der Gabe der Prophetie

Im Alten Testament ist der Prophet in erster Linie jener, der das Heil verkündet: ein Heil, das unmittelbar sein kann (die Rückkehr aus dem Exil, zum Beispiel), aber im Hintergrund steht immer das endgültige Heil. In diesen Tagen sind die Propheten jene, die Israel helfen, die Hoffnung auf die Rettung hochzuhalten.

Im Neuen Testament sind alle zu Propheten geworden. Die Änderung besteht darin, dass das Wesen der Prophetie nicht mehr die Verkündigung des künftigen Heiles ist, sondern die Offenbarung der verborgenen Gegenwart. Johannes der Täufer steht an der Wende. Er wird als Prophet angekündigt: *„Und du, Kind, wirst Prophet des Höchsten heißen“*, und Christus sagt von ihm: *„Er ist mehr als ein Prophet.“* Und was hat er getan? Hat er das Heil am Ende der Zeiten verkündet? Nein, er hat mit dem Finger auf eine Person gezeigt und gesagt: *„Seht das Lamm Gottes.“* Der Erwartete ist da. *„Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt.“*

Die Prophetie ist die Gabe geworden, durch die die Jünger fähig werden, die verborgene Gegenwart Christi ans Licht zu bringen. Aber wo ist hier die Prophetie? Die Propheten mussten ein Loch in die Mauer des Tempels brechen, um zu sehen, was sich eines Tages dort ereignen sollte. Johannes der Täufer aber musste eine viel dickere Mauer durchstoßen als jene des Tempels, nämlich die Mauer der Heuchelei. Jetzt heißt Prophetie, die verborgene Gegenwart Christi in der Kirche und in der Welt zum Leuchten bringen, weil er da ist, und zwar wirklicher als wir es uns vorstellen können. Er ist der Auferstandene, er ist in unserer Welt. Prophet sein heißt, den Menschen die Augen öffnen, damit sie sehen.

Im Laufe der Zeit hat sich die Art und Weise, die Berufung des Propheten zu sehen, weiterentwickelt. Sie wurde zunächst institutionalisiert, das heißt auf das Lehramt beschränkt, das die Gabe empfangen hatte, das Wort Gottes authentisch auszulegen. Das war bis vor dem zweiten vatikanischen Konzil so.

Seither wurde die prophetische Berufung säkularisiert. Wenn man sagt, dass Marx, Freud, Nietzsche Propheten sind, dann ist das eine Säkularisierung des Begriffes. Prophet sein bedeutet, dass man die Sicht der Dinge weiterentwickelt, indem man neue Sichtweisen vorschlägt. Das zweite vatikanische Konzil hat uns dank des Wirkens des Geistes zur Mission des Propheten zurückfinden lassen. Es hat uns die Prophetie wieder als eine Gabe des Heiligen Geistes, als einen Ausdruck des Heiligen Geistes gezeigt. Diese Gabe hat eine breite Vielfalt von Ausdrucksformen. Im Text von Pfingsten sagt der heilige Petrus, dass die Jungen, die Alten, die Männer, die Frauen auf unterschiedliche Weise Propheten sein können. Wir verbinden die prophetische Berufung oft mit dem Wort. Der Prophet ist jener, der Christus auf charismatische Weise verkündet. Aber man kann auch Prophet sein durch das, was man ist und nicht nur durch das, was man sagt. Deswegen habe ich diesen Text von Paul VI. vorgelesen, der von der Prophetie des Blickes spricht. Man kann Prophet sein in der Art, einen Menschen anzusehen, man kann Christus kundtun durch ein Lächeln, durch eine zärtliche Geste, durch einen Blick.

Eine Art, Prophet zu sein, geht uns alle an: es ist unser geweihtes Leben, ganz besonders der Zölibat und die Jungfräulichkeit. Das ist eine Prophetie. Es gibt eine prophetische Dimension in unserem geweihten, zölibatären Leben. Ich möchte diese Prophetie betonen, weil die Welt sie so sehr braucht. Vor Christus gab es diesen Lebensstand nicht. Die Ehe war die einzige Struktur. Christus hat diesen neuen Lebensstand eingeführt (Mt 19): *„Und manche haben sich selbst zur Ehe unfähig gemacht – um des Himmelreiches willen.“*

Das Himmelreich wird gerne mit zwei Umstandswörtern definiert: *„schon da“* und *„noch nicht“*. Und wir beten: *„Dein Reich komme.“* Und da das Reich Gottes *„schon hier“*, von Christus eingeführt ist, ist es möglich, dass Menschen, die eine besondere Berufung empfangen haben, jetzt schon so zu leben wählen, wie man im letzten Abschnitt dieses Reiches Gottes, in der Eschatologie, leben wird. Man lebt, ohne sich zu verehelichen, weil Gott alles in allen ist. Das ist die prophetische Dimension. Wir verkünden durch unser einfaches Leben, dass die Ehe gut ist: sie wurde von Christus geheiligt. Die Ehe ist eine Wahl, aber keine Pflicht. Sie ist eine Berufung. Wir verkünden, dass die Ehe gut ist, aber man kann sie im Leben nicht absolut setzen und man kann aus ihr kein Idol machen. Als Gottgeweihte verkünden wir die Existenz eines anderen Lebens mit Gott.

Jetzt kommen wir zu dem Punkt, an dem Petrus erklärt, dass sie nicht vom Wein betrunken sind, sondern dass sich die Prophezeiung des Joel erfüllt: die Gabe des Heiligen Geistes wird in der messianischen Zeit allem Volk gegeben. Aber beim Lesen dieses Teiles der Pfingstpredigt hat man den Eindruck, dass Petrus es eilig hat, diese nebensächlichen Fragen zu lösen, weil etwas Wichtigeres mitzuteilen ist. Und tatsächlich! Im Vers 22 gibt es so etwas wie eine neue Einleitung in seine Predigt:

„Israeliten, hört diese Worte: Jesus, den Nazaräer, den Gott vor euch beglaubigt hat durch machtvolle Taten, Wunder und Zeichen, die er durch ihn in eurer Mitte getan hat, wie ihr selbst wisst, ihn, ...“

Petrus versucht nichts anderes zu tun, als den Leuten verständlich zu machen, über wen er sprechen möchte: erinnert euch an diesen Menschen, der in eurer Mitte war und allen Gutes tat. Petrus erinnert daran, weil die meisten dieser Leute Christus vergessen haben. Sie waren der Meinung, sein Fall sei abgeschlossen, weil er ja von den Ältesten verurteilt wurde. Andere waren zum jüdischen Pfingstfest gekommen und wussten nichts über Christus. Petrus fand es also unerlässlich, aufmerksam zu machen, über wen er sprechen will. Als er sicher war, dass alle verstehen, lässt er gleichsam zwei Donnerschläge krachen: mit dem ersten tötet er und mit dem zweiten erweckt er zum Leben.

„Ihn, der nach Gottes beschlossenen Willen und Vorauswissen hingegen wurde, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen ans Kreuz geschlagen und umgebracht.“

Der erste Donnerschlag: *„Ihr habt ihn gekreuzigt“*; der zweite: *„Verzweifelt nicht, Gott hat ihn auferweckt!“* Und dann folgt ein langes Zitat eines Psalms, um zu beweisen, dass Christus die Verwesung nicht schauen und nicht im Grabe verbleiben konnte. Und zum Schluss die feierliche Erklärung, fast eine dogmatische Definition. Es ist die erste dogmatische Definition eines Papstes!

„Mit Gewissheit erkenne also das ganze Haus Israel“ (das ist ein Autoritätswort): Gott hat ihn zum Herrn und Christus gemacht, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt!“

Die erste dogmatische Definition über Christus ist also nicht die von Nizäa, sondern die vom Pfingsttag. Sie betrifft den Herrn Jesus. Gott hat Jesus zum Herrn und Christus gemacht.

Über diesen Teil der Petrusrede könnte man lange nachdenken. Es ist, streng genommen, die erste kerygmatische Predigt der Kirche, die erste Verkündigung. Von dieser Verkündigung an entsteht die Kirche.

Der Bericht geht weiter und sagt, dass die Menschen sich mitten ins Herz getroffen wähnten. Getroffen! Das ist ein Wunder. Sie hatten ja zu Petrus sagen können: „Du irrst dich, wir waren nicht bei Pilatus und wir haben keine Kreuzigung verlangt. Wir sind hier, um Pfingsten zu feiern.“ Doch niemand wendet etwas ein, weil der Heilige Geist dabei ist, eben das zu vollbringen, was Christus versprochen hatte: *„Wenn aber der Beistand kommt, wird er die Welt von ihrer Sünde überzeugen.“* Sie sind von der Sünde überzeugt. Wenn der Messias sterben musste, um die Sünden und die Vergehen seines Volkes auszulöschen, sind diese Menschen ganz einfach der Meinung: Christus wurde gekreuzigt, weil ich gesündigt habe. Deswegen fühlen sie sich mitten ins Herz getroffen. Sie fragen Petrus: *„Was sollen wir tun?“* Und Petrus antwortet: *„Jeder lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen; dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.“* Und dann folgt die Beschreibung der ersten idealen Gemeinschaft. *„Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.“* Diese Gemeinschaft war prophetisch aufgrund ihrer Lebensweise. Sie hielten in Freude und in der Einfalt ihres Herzens miteinander Mahl und die Gemeinschaft wurde täglich größer. Einzig und allein ihre Lebensweise zieht die Menschen an. Hier findet sich das Prophetische des Lebens. Deswegen habe ich Ihnen gesagt, dass wir alle Propheten sind durch das Wort, das Leben, das Lächeln, unsere Charismen und durch den jungfräulichen Zölibat.

Welches ist der Inhalt dieser Prophetie? Wen verkünden wir durch das Leben oder durch das Wort?

In diesem kerygmatischen Teil des Predigt des Petrus erleben wir den Ursprung der christlichen Prophetie, die ist: die Verkündigung Christi, der um unseres Heiles willen gestorben und auferstanden ist. Dies ist der offizielle Beginn der christlichen Prophezeiung.

Die erste Auswirkung der Ankunft des Heiligen Geistes ist das Bedürfnis, Christus zu verkünden. Petrus hat es eilig, Christus feierlich zu verkün-

den. Es ist der offizielle Beginn der christlichen Prophetie. Petrus hat es eilig, Christus feierlich zu verkünden.

Wenn wir Propheten sein wollen, müssen wir die verborgene Gegenwart Christi in der Welt in der Bitternis und in der Freude kundtun, aber auch bei den Kranken und den Verzweifelten. Christus ist gegenwärtig; wir müssen den Menschen helfen, sich bewusst zu werden, dass sie nicht alleine sind, sondern dass Christus mit ihnen ist. In bestimmten Situationen richten menschliche Mittel nicht viel aus. Zum Beispiel ist es schwierig, Aidskranken Hoffnung zuzusprechen. Aber man kann sagen: auch wenn du durch ein Tal der Tränen gehen musst, Christus ist mit dir, er wird dich zur Auferstehung geleiten. Es ist also klar: das Fundament der christlichen Hoffnung und der christlichen Prophetie ist Christus.

Ich muss Ihnen etwas sagen, das sehr gut zu besonderen Anlässen, etwa zu Ihrer Generalversammlung, passt. Vor ungefähr einem Monat haben wir Franziskaner das „Mattenkapitel“ abgehalten. Das ist eine historische Erinnerung der franziskanischen Familie. Der heilige Franz von Assisi hatte alle seine Brüder nach Assisi, nach Portiunkula, gerufen. Alle Brüder, wo immer sie waren, sind voll Begeisterung gekommen und haben über die Wunder berichtet, die Gott getan hat. Und da sie auf Strohmatten lagen, nannten sie es „das Mattenkapitel“. In diesem Jahr sind es 800 Jahre seit der Approbation der Franziskusregel. Und deshalb gab es in Assisi ein zweites „Mattenkapitel“, zu dem alle Mitglieder des ersten Ordens aus der ganzen Welt zusammengekommen sind: Kapuziner, Minderbrüder, Konventualen... Wir waren zirka 2000. Alle Vorgesetzten mit ihren Räten waren anwesend... Ich wurde gebeten, ein Impulsreferat zu halten. Und da habe ich unter anderem gesagt: *„Als der heilige Franziskus zurückblickte, sah er Christus. Wenn wir zurückblicken, sehen wir den heiligen Franz von Assisi. Der Unterschied zwischen ihm und uns ist nur dieser, aber der ist immens. Uns stellt sich also die Frage: welches ist das franziskanische Charisma? Sind wir nicht in Gefahr, es abzuschaffen oder zu verleugnen? Nein! Das franziskanische Charisma besteht darin, uns nicht beim heiligen Franz aufzuhalten, sondern mit dem heiligen Franz auf Christus zu schauen.“*

Und Sie haben verstanden, was das für Sie bedeutet. Auch Ihr Charisma besteht nicht darin, auf den heiligen Vinzenz von Paul und auf die heilige Luise von Marillac zu schauen, sondern Christus anzuschauen mit dem Blick

und dem Herzen der Stifter. Wir müssen Christus sehen. Warum das betonen? Nicht ohne Grund. In der Vergangenheit, als die ganze Gesellschaft christlich war, war es wichtig, dass es einen Unterschied gab zwischen den geistlichen Orden, den geistlichen Familien, weil der ganze Rest ja christlich war. Die Unterscheidung war dermaßen bedeutsam, dass der Stifter Ziel und Mittelpunkt der Aufmerksamkeit geworden ist. Man hielt Exerzitien über das eigene Charisma; die jungen Leute, die zu uns gekommen sind, hörten zuerst Erklärungen über unser Charisma. **Das ist vorbei**, weil die Gesellschaft sich geändert hat. Jetzt liegt der große Unterschied nicht der zwischen den verschiedenen geistlichen Orden sondern zwischen jenen, die an Christus glauben und jenen, die nicht glauben, und die sind in der Mehrheit. Die Gesellschaft ist postchristlich geworden. Wir müssen Christus wieder in den Mittelpunkt stellen. Was wir zu besitzen meinen, gehört nicht uns. Nein, wir müssen Christus in die Mitte rücken, so wie der Obelisk auf dem Petersplatz in der Mitte steht. Christus soll wie der Obelisk sein, der im Zentrum der Kirche, im Zentrum jeder Ordensgemeinschaft steht. Sonst werden die Leute vom heiligen Franz von Assisi nicht angezogen, trotz seiner Popularität, und dasselbe kann ich vom heiligen Vinzenz von Paul und der heiligen Luise von Marillac sagen. Die Leute, die Christus nicht kennen, können von ihm angezogen werden und von sonst niemandem. Wir müssen bei unseren Novizen also damit anfangen, sie mit Christus bekannt zu machen und dann mit den Stiftern und deren Schriften..., sonst werden die Laien, die sich mit der Bibel auseinandersetzen, besser und gründlicher gebildet sein als wir.

Wir leben gerade das Paulusjahr: es ist für uns eine großartige Herausforderung, weil der heilige Paulus das leuchtendste Beispiel für einen Menschen ist, der Christus zur Mitte seines Lebens gemacht hat. Er war von Christus fasziniert. Er sagt es selbst in seinem Brief an die Philipper:

„Wenn ein anderer meint, er könne auf irdische Vorzüge vertrauen, so könnte ich es noch mehr. Ich wurde am achten Tag beschnitten, bin aus dem Volk Israel, vom Stamm Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, lebte als Pharisäer nach dem Gesetz, verfolgte voll Eifer die Kirche und war untadelig in der Gerechtigkeit, wie sie das Gesetz vorschreibt“ (Phil,34-6).

Damit beschreibt er, was er vorher war. Und wir dürfen uns nicht täuschen, denn wir könnten meinen, dieser Paulus bedurfte einer Bekehrung, weil er ja ein Pharisäer war. Aber nein, im Gegenteil, alle seine Titel waren Titel der Heiligkeit. Man könnte auf der Grundlage dieser Titel sogar einen Hei-

ligssprechungsprozess beginnen. Es ist so, als ob ich sagen würde: „Ich wurde acht Tage nach meiner Geburt getauft, ich gehöre der vorzüglichsten Heilsstruktur, der katholischen Kirche, an, ich bin Mitglied eines der strengsten geistlichen Orden der Kirche (weil die Pharisäer der strengste Orden waren), ich bin ein untadeliger Mensch in Bezug auf das Gesetz und die Heiligkeit, die aus der Beobachtung der Regeln kommt“, aber hier ist ein Punkt zu machen und eine neue Zeile zu beginnen, und somit ist die Seite zweigeteilt, so wie das Leben des Paulus.

„Doch was mir damals ein Gewinn war, das habe ich um Christi willen als Verlust erkannt. Ja noch mehr: ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft. Seinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen und in ihm zu sein. Nicht meine eigene Gerechtigkeit suche ich, die aus dem Gesetz hervorgeht, sondern jene, die durch den Glauben an Christus kommt, die Gerechtigkeit, die Gott aufgrund des Glaubens schenkt. Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinem Leiden; sein Tod soll mich prägen. So hoffe ich, auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen“(Phil 3,7-11).

Ich erinnere mich, dass ich diesen Text gelesen habe, nachdem ich eine geistliche Erfahrung gemacht hatte; ich war von diesen persönlichen Fürwörtern beeindruckt: *Ihn will ich erkennen*. Als Professor hatte ich Bücher über Christologie studiert und geschrieben, aber in diesem Augenblick bin ich mir bewusst geworden, dass diese persönlichen Fürwörter mehr Wahrheit über Christus enthielten als alle Bücher. Denn, wenn Paulus „Ihn“ sagt, dann meint er jemand Lebendigen, Gegenwärtigen, den man mit „Ihn“ ansprechen kann. Ich bin mir bewusst geworden, dass Christus nichts Abstraktes, ein Gesamt von Dogmen ist. Sondern Christus ist eine lebendige, auferstandene Person. Eine lebendige Person, wirklicher als irgendjemand von uns. Was interessant ist an diesem Text, ist die zentrale Stellung Christi. Der heilige Paulus hat sich nicht zu einer Idee, sondern zu einer Person bekehrt. Er sagt: *„Ich wurde ergriffen.“* Sie wissen, dass die jungen Männer diesen Ausdruck heute verwenden, um einem jungen Mädchen den Hof zu machen. Aber dem heiligen Paulus geht es nicht um eine amouröse Eroberung, sondern darum, von Christus erobert zu werden. Ich betone das, weil die Erneuerung des Ordenslebens über die Wiederentdeckung der wirklichen, lebendigen Person Christi geht. Hier nimmt alles seinen Ausgangspunkt. Vor allem unser Stand der Jungfräulichkeit im Zölibat. Das ist keine Ablehnung der Ehe, es ist eine Vereinigung, eine Art Ehe mit Christus; eine Art Vermählung.

In diesem Pfingstbericht kann man auch sehen, dass die Aussendung des Heiligen Geistes bewirkt, dass wir uns in Christus verlieben. Wir sehen das auch beim heiligen Petrus; jetzt liebt er Christus, er ist begeistert von Christus. Es besteht keine Gefahr, Christus in den Schatten zu stellen, wenn man den Heiligen Geist so stark betont, im Gegenteil! Nur wenn man das Leben im Geist betont, kann man Christus wirklich erkennen.

2. THEMA: DIE HOFFNUNG

So wie der Glaube und die Liebe kommt auch die Hoffnung vom Heiligen Geist. Der Heilige Geist ist es, der uns die göttlichen Tugenden eingießt. Und die Wurzel ist immer Christus. Der heilige Paulus sagt das klar und deutlich in seinem Brief an die Römer (15,13):

„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes.“

Um übertoll von Hoffnung und unter dem Wehen der Hoffnung nach Hause zurückzukehren, müssen Sie sich von der Kraft des Heiligen Geistes erfüllen lassen, ähnlich den Aposteln zu Pfingsten. Ja, vor Pfingsten hatten sie Angst, waren sie schüchtern, stritten miteinander; nach dem Tod Christi waren sie daran, auseinanderzugehen, nach Hause zurückzukehren... Die Ankunft des Heiligen Geistes hat ihnen wieder Auftrieb gegeben und sie befähigt, die Kirche aufzubauen. Ähnlich kann auch eine geistliche Familie in einer Eruption von Hoffnung wiedergeboren werden. Meiner Meinung nach hat der Dichter Péguy ein schönes Gedicht über die Hoffnung geschrieben: „*Le porche du mystère de la deuxième vertu*“. Die Hoffnung ist die arme Verwandte unter den theologischen Tugenden. Dieses Gedicht ist theologisch und poetisch sehr schön: „*Der Glaube, den ich vorziehe, sagt Gott, ist die Hoffnung.*“ Papst Benedikt XVI. ist zum gleichen Schluss gekommen: *Spe Salvi*. Er sagt, die „Hoffnung ist gleichbedeutend mit Glaube“. Péguy lässt Gott weiter sprechen:

„Dass diese Geschöpfe an mich glauben, das erstaunt mich nicht übermäßig, sagt Gott. Ich strahle derart im Universum, dass es mehr Kraft braucht, nicht zu glauben, als zu glauben. Dass diese Menschen sich gegenseitig ein bisschen lieben, erstaunt mich nicht besonders. Sie sind derart unglücklich, dass sie ein wenig Erbarmen miteinander haben müssen. Was mich

erstaunt, sagt Gott, ist, dass diese Menschen auf mich hoffen, gleichwohl sie so oft enttäuscht wurden, gleichwohl sie so oft gehofft hatten, und nichts von alledem ist geschehen. Das erstaunt mich. Das heißt, dass meine Gnade wirklich sehr stark ist. Die drei göttlichen Tugenden sind drei Schwestern: zwei große und eine kleine. Sie gehen Hand in Hand durch die Straße. Das kleine Mädchen in der Mitte: die beiden Großen und die Kleine in der Mitte. Die Kleine, das ist die Hoffnung. Die Leute schauen sie an und denken: natürlich nehmen die beiden Großen die Kleine in die Mitte. Sie täuschen sich gewaltig; das kleine Mädchen Hoffnung ist es, das die beiden andern mitzieht. Denn wenn es sich von ihnen trennt, geht nichts mehr.“

In der Bibel finden wir Momente, die gekennzeichnet sind von einem Übermaß an Hoffnung. Das brauchen wir auch in der Kirche und in den geistlichen Orden. Das Kapitel 37 des Buches Ezechiel, wo er die Vision von den ausgetrockneten Gebeinen beschreibt, ist ein Übermaß an Hoffnung. Symbolisch wird dort dargestellt, nicht dass das Volk tot ist, sondern dass es die Hoffnung verloren hat. Die Verschleppten sagen zueinander: „Wir sind verloren, wir haben keine Hoffnung mehr, nach Hause zurückzukehren, wir sind am Ende.“ Da wird der Prophet von Gott berufen, als Prophet zu reden: „*Rede, Menschensohn! Sag zu den ausgetrockneten Gebeinen: Geist, herbei von den vier Winden, hauch diese Erschlagenen an!*“ In der Vision werden diese Gebeine von Sehnen und Fleisch überzogen, sie richten sich auf, es ist ein gewaltiges Heer, das da lebendig wird.

Viele Wirklichkeiten in der Kirche von heute gleichen diesem Tal voller ausgetrockneter Gebeine; vor allem die traditionellen geistlichen Orden. Ohne ein Übermaß an Hoffnung wird es für sie schwierig sein zu überleben, weil die Jugend dorthin geht, wo die Hoffnung in der Luft liegt. Wenn in einer Pfarre, in einer Gemeinschaft die Freude da ist, wird die Jugend dorthin gehen, weil die Hoffnung ihren Ausdruck in der Freude findet. Aber wenn es keine Hoffnung, sondern nur Resignation gibt, werden keine Berufe kommen. Die geistlichen Kongregationen brauchen ein Übermaß an Hoffnung.

Ein anderes Übermaß an Hoffnung in der Bibel findet sich im dritten Klagelied, das dem Jeremia zugeschrieben wird. Der Prophet schaut die Ruinen Jerusalems. Es ist eine katastrophale Vision. Der Ton des Klageliedes ist düster, verzweifelt. Aber mitten im Klagelied ruft der Prophet, von Hoffnung erfüllt, aus: „*Die Huld des Herrn ist nicht erschöpft, sein Erbarmen ist nicht zu*

Ende. Neu ist es an jedem Morgen; groß ist deine Treue. Mein Anteil ist der Herr, sagt meine Seele, darum harre ich auf ihn“ (Klgl 3,22-24).

Der Prophet beschließt, zur Hoffnung zurückzukehren. Das Klima und der Ton des Klageliedes ändern sich. Es wird ein hoffnungsvolles Gebet, dass Israel wieder aufgebaut wird. Das brauchen wir. Die Hoffnung, das ist etwas ganz Tiefes. Sie ist ein Geschenk Gottes. Sie ist also die Frucht von Pfingsten. Sie ist nicht die Frucht des Willensaktes. „Wir wollen hoffen!“ so ruft die Welt hinaus, aber das sind nur Anwandlungen.

Die wirkliche Hoffnung kommt aus einem neuen Pfingsten, aus einem neuen Verwurzelsein im Geist. Der heilige Paulus hat uns gesagt: „*Wir sind überreich an Hoffnung durch den Geist.*“ Wir den Heiligen Geist weder zwingen noch kaufen können. Das haben die Zauberer getan. Wir können den Heiligen Geist nicht kaufen. Aber wir können ihn erbitten, und wir sind gewiss, dass der Vater ihn uns geben wird, wenn wir darum bitten: „*Um wie viel mehr wird der himmlische Vater denen den Geist geben, die ihn darum bitten.*“ Christus ist gestorben und auferstanden. Er ist immer in dieser Haltung, wie wir ihn am Vorabend von Ostern im Zönakulum sehen: er schaut um sich, um zu sehen, ob es Herzen gibt, die bereit sind, seinen Hauch zu empfangen. Dann haucht er sie an und sagt: „*Empfangt den Heiligen Geist.*“ Christus, der Auferstandene, ist immer da, in der Kirche, vor uns, und er sucht bereite, angstlose, hoffnungsfrohe Gesichter, die bereit sind, den Heiligen Geist zu empfangen. Das ist mein Wunsch für Sie, ehe ich Sie verlassen.

Pater Raniero CANTALAMESSA, ofmcap

SCHLUSS DER VERSAMMLUNG

Ansprache von Mutter Evelyne Franc

Mutterhaus, am 13. Juni 2009

Liebe Schwestern,

Herr, wir danken dir für all das Wunderbare, du gibst das Leben, du gibst den Heiligen Geist! Diese und ähnliche Worte sind am Schluss dieser Versammlung in meinem Herzen und in meinem Gebet, und ich möchte heute kurz mit Ihnen darüber sprechen.

Ich bin überzeugt, dass sie gemischte Gefühle haben: die Freude, bald in Ihre Provinzen, zu Ihren Schwestern in der Gemeinschaft, zu allen jenen zurückzukehren, denen Sie dienen, mit denen Sie unterwegs sind, und das Bedauern, eine besondere Erfahrung zu Ende gehen zu sehen, eine Gnade,

die der Herr uns allen geschenkt hat, die wir an dieser achten Generalversammlung teilnehmen.

Ich möchte diesen sechs Wochen, die wir hier im Mutterhaus verbracht haben, den Namen **Hinhören auf den Geist** geben. Wir haben dieses Hinhören an der Wiege, im Herzen der Genossenschaft, unter dem Schutz der Jungfrau Maria erlebt, in deren Hände wir unsere Provinzen gelegt haben.

Wir haben gesagt, der Heilige Geist werde unsere Arbeiten begleiten, wenn wir uns von ihm führen lassen. Aber das war im Vorhinein keine gewonnene Partie, denn schon allein, als Einzelperson, ist es schwierig, auf den Heiligen Geist zu hören. Wir haben es selbst gemerkt, als wir alle Hindernisse aufgezählt haben, die von unserer Umwelt kommen, deren Schönheit so oft entstellt ist, und auch indem wir die Taubheit unserer Herzen eingestanden haben.

Zudem, wird die Sache noch komplizierter, wenn 184 Personen versuchen, gemeinsam auf den Geist zu hören, um die Merkmale der Genossenschaft der Zukunft zu entwerfen. Die Gefahr war groß, dass sie, jede einzelne, den Anspruch erheben würden, die Wahrheit ihr Eigentum zu nennen, dass sie hin- und herflattern wie Wetterfahnen bei einem launischen Windstoß. Sie hätten auch, sobald sie schöne Worte hörten, sofort Feuer fangen und wie trockene Zweige prasseln können, um dann, sobald das Feuer erloschen war, zu sterben. Es hätte auch sein können, dass sie sich in viele Rinnsale aufteilten, die von der trockenen Erde rasch aufgesaugt werden, anstatt sich zu einem mächtigen Flusslauf zusammenzufinden.

Ich glaube, dass wir alle diese Gefahren vermieden und dass wir dem Geist Gottes seine ganze Freiheit zugestanden haben. Wir haben verstanden, ihn voneinander anzunehmen, wir haben mit Respekt anerkannt, was er jeder eingab. Im Teilen und im Gebet haben wir gespürt, was er für die Genossenschaft jenseits unserer eigenen, individuellen oder provinziellen Wünsche verlangt. Gott sei gepriesen, würde der heilige Vinzenz sagen.

Rufen wir uns unsere Konstitutionen ins Gedächtnis: „Die evangelischen Tugenden der Demut, der Einfachheit und der Liebe sind der Weg, auf dem sich die Töchter der christlichen Liebe vom Heiligen Geist leiten lassen“ (K. 13). Die Töchter der christlichen Liebe „versuchen, offen zu sein für die Anregungen des Heiligen Geistes in der Überzeugung, dass sie nur nach dem Maß ihrer Treue Werkzeuge für sein Handeln sein können. Die heilige Luise von Marillac wünschte, dass die Genossenschaft vom Heiligen Geist abhängen

gig sei, um den Plan des Vaters zu erfüllen und um Zeugnis abzulegen vom auferstandenen Sohn“ (K.17 c).

Ja, Herr, wir danken dir für all das Wunderbare, du gibst das Leben, du gibst den Heiligen Geist!

Ich möchte, dass das Thema unserer Versammlung in den kommenden sechs Jahren in der Genossenschaft einen Widerhall findet und dass Sie mit Ihren Schwestern die eindringliche Botschaft teilen, die diese sechs Wochen zusammenfasst. Dieser Text ist das Ergebnis unseres Hinhörens, unseres Austauschs, er bringt unsere tiefe Liebe zu Christus, den Diener, zum Ausdruck, unseren Wunsch, ihm gemäß dem Charisma des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise nachzufolgen, so wie dies in unseren Konstitutionen ausgedrückt ist. Dieses Schlussdokument beweist unsere Liebe zu den Männern und Frauen unserer Zeit, besonders die Liebe zu den Ärmsten und den besonders Verletzlichen und unser Engagement, ihnen dort zu begegnen, wo sie sind, um Zeugnis abzulegen von Gottes Liebe. Darf ich einen weiteren Wunsch äußern? Den, dass die Mission ad gentes nicht vergessen wird. Ich habe zu Beginn der Versammlung aufgerufen, dass die Schwestern sich weiterhin freudig zur Verfügung stellen, um in die Provinzen entsandt zu werden, die großen Bedarf nach Hilfe haben.

Sie haben schon über die Mittel nachgedacht, wie Sie Ihren Schwestern das Dokument nahe bringen können. Aber es wird besonders notwendig sein, an jede diese Erfahrung des Hinhörens auf den Geist weiterzugeben, die unsere Versammlung charakterisiert hat. Es handelt sich um keine flüchtige, punktuelle Erfahrung, sondern um eine typisch vinzentinische Haltung, um einen wirklichen Dialog, der unserem ganze Leben der Beziehung, unserem Gebetsleben, unserem Gemeinschaftsleben, unserem Leben des Dienstes und der Zusammenarbeit zu Grunde liegen und es umformen muss.

Mit jedem Konferenzredner hat der Heilige Geist uns ein Geschenk gemacht, jede hat das ihre bekommen. Ich nenne Ihnen meines:

Mit Pater Cantalamessa eine Wiederentdeckung des Pfingstereignisses, mit Pater Renourd die tiefe Sehnsucht der Männer und Frauen des 21. Jahrhunderts nach dem geistlichen Brot, mit Kardinal Rodé die Aufforderung zur Heiligkeit, mit Marina Costa den tiefen Sinn der Begleitung der Ehrenamtlichen der AIC, mit Mario Giro die geologische Geduld und die Arbeit für den Frieden, mit den Patres Courau und Blanchard den wahren Sinn des Dialogs

und das Bemühen, unseren Glauben neu auszurichten, mit Schwester Regina Bechtle die Fähigkeit, Entgegengesetztes zu verbinden.

Möge der Geist diese Schätze in uns fruchtbar machen und uns lehren, sie zu teilen!

Ja, Herr, wir danken dir für all das Wunderbare, du gibst das Leben, du gibst den Heiligen Geist!

Wir danken dir, Herr, für so viele Menschen, die aus dieser Versammlung eine Zeit der Gnade gemacht haben,

Zuerst möchte ich in Ihrem Namen Pater Gregory danken, dass er uns so viele Wochen gewidmet hat. Wir wissen nur zu gut, wie ausgefüllt seine Tage sind, wie zahlreich seine Reisen, von denen wir alle profitieren. Wir schulden ihm einen tiefen Dank für seine Anwesenheit, seine Konferenzen und Predigten und für sein Nahesein. Danke auch Pater Javier für seine Exerzitienpredigten, die eine wertvolle Vorbereitung auf die Versammlung waren, für seine Ratschläge, für seine unendliche Bereitschaft, uns zuzuhören.

Danken möchte ich auch allen Schwestern, die den guten Verlauf dieser Versammlung ermöglicht haben: den Schwestern des Mutterhauses, die sich hingegeben haben, ohne zu zählen, um uns die Arbeit zu erleichtern, angefangen von den Refektorien bis hin zu den Schlafzimmern, vorbei an allen Winkeln dieses großen Hauses; jenen, die der Versammlung direkt geholfen haben, etwa die Übersetzerinnen, die gesamte Gruppe des Sekretariats mit einem Teil der Schwestern in der Regie, die hier im Saal sind und den übrigen, die uns zu Diensten standen; ohne jene beiden Schwestern zu vergessen, denen wir so viel schulden: Schwester Ana Maria Olmeda, der Generalsekretärin, und Schwester Rita Ferri, der Generalökonomin.

Ich möchte auch allen Mitgliedern der Versammlung für Ihre eifrige Beteiligung an den Plenarsitzungen, an den Gruppenarbeiten, an den Zeiten des Gebetes und der Entspannung danken. Danke Ihnen, die Sie die Verantwortung hatten, in einer Kommission zu arbeiten. Sie haben das Beste Ihrer selbst gegeben in der Liturgiekommission, in der Kommunikationskommission, in jener der Postulate und Vorschläge, in den Themengruppen, in der Festkommission. Ich kann nicht alle aufzählen, aber erlauben Sie mir, unsere vier Moderatorinnen zu nennen: Schwester Carmen, Schwester Patrizia, Schwester Maria Teresa und Schwester Anna, und Schwester Pia und Schwester Jeanne-Marie, unsere beiden treuen Sekretärinnen der Versammlung.

Was über die Mitglieder der Koordinationskommission sagen? Ein riesiger Dank für die intensive Arbeit vor und während dieser Versammlung... Ja, Schwester Margaret, Schwester Rosa Maria, Schwester Anne Marie, Schwester Damiana und Schwester Theresa, wir waren beeindruckt ob Ihrer präzisen Organisation und ihrer lächelnden Gelassenheit beim Ablauf. Muss ich hinzufügen, dass die Anwesenheit von Mutter Elizondo bei den Arbeiten der Versammlung eine Stütze und eine Freude für uns alle war?

Ich möchte in Anwesenheit der Versammlung und im Namen der Genossenschaft den sechs Generalrätinnen danken, die in ihre Provinzen zurückkehren: Schwester Margaret Barrett, Schwester Mariarosa Camminati, Schwester Marie Bernard Giffard, Schwester Wivine Kisu, Schwester Julma Neo und Schwester Blanca Libia Tamayo. Danke für ihre gute Zusammenarbeit. Dank sei dem Herrn für alles, was er uns gestattet hat, gemeinsam als Arbeits- und Glaubensgemeinschaft zu leben! Danke jenen, die ihre Arbeit auf Generalebene fortsetzen: Schwester Rosa Maria Miro, Schwester Christa Bauer, Schwester Zofia Daniscakova, und Schwester Marlene Rosa, und danke jenen, die es angenommen haben, ihr vertrautes Gestade zu verlassen, um in die Tiefe hinauszufahren: ... Schwester Kathleen Appler, Schwester Madeline Hara, Schwester Neghesti Michaël, Schwester Rosa Maria Napolitano, Schwester Françoise Petit und Schwester Iliana Suarez.

Im Namen des neuen Generalrates danke ich Ihnen, dass sie uns ein klares Zeichen des Vertrauens für die nächsten sechs Jahre gegeben haben. Zählen Sie auf unsere Bereitschaft, unseren Wunsch, die uns anvertraute Mission in einer transparenten Kommunikation mutig und einfach zu erfüllen.

Ich möchte dieses Dankeswort mit dem heiligen Vinzenz und der heiligen Luise beenden. Ich hätte gerne, dass das Jahr 2010 als Jahr des Dankes und des innigen Verlangens gelebt wird, den Schatz unserer Spiritualität, der vinzentinischen Mystik weiterzugeben. Pater Gregory hat die Vorbereitung der 350-Jahrfeier der ganzen vinzentinischen Familie schon offiziell ausgerufen, aber es liegt auch an jeder Provinz und an jeder Lokalgemeinschaft, unsere Stifter zu feiern und sie mit dem Reichtum der Mission und der christlichen Liebe bekannt zu machen, die sie verkörpert haben und die *wir in ihrer Nachfolge und zu unserer Zeit verkörpern können*.

Herr, wir danken dir für all das Wunderbare, du gibst das Leben, du gibst den Heiligen Geist! Mit Maria loben wir dich: „Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter, denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut!“

Schwester Evelyne FRANC
Tochter der christlichen Liebe

SCHLUSS DER VERSAMMLUNG

Schlussgottesdienst

Lesungen: 2 Kor 5,14-21; Mt 5,33-37

Predigt von Pater Gregory Gay, Generalsuperior
13. Juni 2009

Zuerst möchte ich mich bei den Übersetzerinnen entschuldigen, weil sie diesen Text spät erhalten haben. Alle anderen Predigten und Ansprachen für die Versammlung wurden vor meinem Kommen geschrieben. Das ist Schwerarbeit, auch wenn das Wort Gottes immer präsent ist, ist es für mich viel leichter, über das Wort Gottes im Rahmen der jeweiligen Feier meditieren zu können. Deswegen habe ich mit dem Schreiben dieser Ansprache lange zugewartet, um mich wenigstens zum Teil vom Geist durchdringen zu lassen, der ganz sicher in jedem Augenblick und in allen Fassetten dieser Generalversammlung da war.

Zweitens möchte ich sagen, dass jene, die mich in den letzten fünf Jahren kennengelernt haben, wissen, dass ich darauf bestehe, immer über das Wort Gottes des jeweiligen Tages zu predigen. Heute hätten wir eigentlich die Votivmesse des heiligen Vinzenz feiern sollen. In den Orationen dieser Eucharistiefeier bitten wir um die Fürsprache des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise; aber die Lesungen sind nicht jene des Festes des heiligen Vinzenz. Ich habe es vorgezogen, die Lesungen vom Tag zu verwenden, damit wir in Einklang mit der Weltkirche sind, die die Töchter der christlichen Liebe zu einem beachtlichen Teil hier vertreten. Und wie Sie sehen, Gott ist gut, wie immer.

Unsere erste Lesung ist sogar die Devise der Töchter der christlichen Liebe. Die erste Zeile des Textes, über den die Weltkirche heute nachdenkt, drängt uns, das zu sein, was wir sind, und das zu tun, wozu wir berufen sind: die Liebe Christi, des Gekreuzigten, leben. Auch das Evangelium, das uns die Weltkirche zur Überlegung vorschlägt, eignet sich gut für die Propheten in unserer Welt: Ihr „Ja“ soll heute ein „Ja“ sein und Ihr „Nein“ ein „Nein“. Ich möchte diese beiden Gedanken aus der Lesung und dem Evangelium in dieser Ansprache erläutern.

In der ersten Lesung aus dem Korintherbrief sagt Paulus ganz klar das, was wir seit Beginn dieser Versammlung leben sollten, wobei unsere Aufmerksamkeit in besonderer Weise dem ersten Thema gilt, das wir besprochen haben. Paulus sagt, dass wir nicht mehr uns selber leben, sondern für Christus. In Christus sind wir eine Neuschöpfung. Wir sind aufgerufen, alles zu erneuern, ein auf Christus ausgerichtetes Glaubensleben zu pflegen, das seine Nahrung findet im Wort Gottes und in den Sakramenten. Wir verstehen die Ausdrücke „Wort Gottes“ und „Sakrament“ nicht in ihrem strengen Sinn, nämlich im Sinne der Bibel und der Siebenzahl der Sakramente der Liebe, die Gott für uns hat. Wir meinen damit auch das Wort Gottes, das wir täglich in den Gesprächen mit unseren Brüdern und Schwestern, den Armen, mit unseren Schwestern in der Gemeinschaft und mit all jenen finden, mit denen wir unseren Dienst und unsere vinzentinische Tradition teilen. Die Sakramente offenbaren die Liebe Gottes, die Gegenwart Christi. Die Armen sind bestimmt Sakramente für Sie. Denken Sie aber auch daran, dass die Schwester, mit der Sie das Gemeinschaftsleben teilen, zu den Ärmsten der Armen gehören kann.

Gemäß dem heiligen Paulus ist uns die Botschaft von der Versöhnung anvertraut. Wir sind also Gesandte an Christi Statt. Als solche sind wir berufen, seine Propheten zu sein. Jede von Ihnen hat ihre eigenen Gaben und achtet die Gaben der übrigen Schwestern, die sich bemühen, die Einheit in der Gemeinschaft in der Annahme der Verschiedenheiten zu leben. Die Versöhnung ist eines der drei prophetischen Zeichen des gemeinschaftlichen Lebens, über die Sie in diesen Tagen hier gesprochen haben. Sie sind als Gemeinschaft berufen, in Harmonie zu leben, damit jene, die Sie sehen, wie von den ersten Christen sagen können: „Seht wie sie einander lieben.“

Das gleiche Thema der Prophetie findet seine Fortsetzung im Evangelium. Euer „Ja“ sei ein „Ja“, euer „Nein“ ein „Nein“. Dieser kleine Satz aus dem Evangelium nach Matthäus verkörpert die Tugend, die der heilige Vinzenz am meisten liebte, die Einfachheit: seien Sie transparent in dem, was Sie sagen und in dem, was Sie tun. Erlauben Sie mir, einen Satz zu zitieren, den mein Präsident vor einigen Tagen in seiner Ansprache sagte, als er über die Notwendigkeit sprach, die Vorurteile auszuräumen und das Vertrauen unter den Völkern herzustellen: „Um voranzukommen, müssen wir uns frei heraus sagen, was wir in unseren Herzen tragen und was wir nur zu oft unter Ausschluss der Öffentlichkeit mitteilen.“

Wir müssen uns anstrengen, aufeinander zu hören, voneinander zu lernen und uns gegenseitig zu achten. Dieses Zeugnis sollen Sie, meine Schwestern, in ihren Gemeinschaften geben. Was wäre prophetischer als ein Leben in Harmonie und Frieden unter Ihnen und mit den Menschen, mit denen Sie Ihr Leben teilen.

Die Worte, die Sie in diesen Tagen ausgetauscht und die einen tiefen Eindruck auf Sie ausgeübt haben, waren jene über das Wort Gottes. Es ist das Wort Gottes, das Sie vor allem leitet, dieses Wort in seinem weiten Sinn, von dem ich vorhin gesprochen habe. Lassen Sie sich vom Wort Gottes herausfordern, lassen Sie sich von ihm in Frage stellen. Es wird Sie manchmal in Verlegenheit bringen, denn es ist wie ein „zweischneidiges Schwert“. Egal was es enthält, es ist immer das Wort Gottes, das Sie mit Energie und Begeisterung erfüllt hat.

Ich glaube, Sie alle waren berührt vom Text des Evangeliums des heiligen Johannes, als Jesus den Petrus zum dritten Mal fragte: „Petrus,

liebst du mich?“ Wir können die Zerknirschung des Petrus heraushören; wir merken, dass er seine eigenen Grenzen erkennt. Wir spüren auch seine Liebe zu Jesus Christus heraus, wenn er sagt: „Herr, du weißt alles, du weißt auch, dass ich dich liebe!“ Das heißt Dinge beim Namen nennen, so handeln, dass unser „Ja“ ein „Ja“ ist. Das ist die Kraft der Einfachheit in ihrer besten Form.

Meine Schwestern und mein Bruder, es ist die Liebe zu Gott, die uns motiviert, eine Liebe, über die wir bei den Beziehungen gesprochen haben. Das beste Beispiel für diese Beziehung ist das der Heiligsten Dreifaltigkeit. Unser Gott ist ein Gott der Beziehung, und wir sind von Ihm ausdrücklich eingeladen, an dieser tiefen Kommunion teilzuhaben.

Andere Worte haben mich durch ihre Ausdruckskraft berührt, zum Beispiel „die Vernetzung“. Wir haben gehört, dass es nicht genügt, überall auf der Welt zu sein. Besonders wichtig ist es, dass Sie untereinander verbunden bleiben nach dem Abbild der Schöpfung. Die Partnerschaft. Die Partnerschaft ist für uns, die wir in der vinzentinischen Tradition leben, sehr wichtig. Es ist interessant anzumerken, dass Präsident Barack Obama in seiner Ansprache in Kairo zweimal den Ausdruck „Partnerschaft“ gebraucht hat. Er sagte: „Wir müssen unsere Probleme partnerschaftlich lösen. Und er sagte noch einmal: „All das muss in Partnerschaft vollbracht werden [...] bereit sein, mit den Bürgern und Regierungen, gemeinsamen Organisationen, den Verantwortlichen der einzelnen Religionen und den Unternehmern [...] in der ganzen Welt zusammenzuarbeiten“. Ich fordere Sie auf, durch ihre Partnerschaft mit den anderen Provinzen, mit der Kongregation der Missionspriester, mit der AIC, mit den Vinzenzkonferenzen, mit der Vereinigung der Wundertätigen Medaille und mit allen jenen, die vom Charisma unserer Stifter ergriffen sind, prophetisch zu sein. Seien sie Partner der Jugendlichen, unserer Jugend: der vinzentinischen und marianischen Jugend.

Auf meinen Reisen in der Welt sehe ich, dass die Idee der vinzentinischen Familie sehr lebendig und verbreitet ist. Das sind Menschen, die die gleiche Liebe, die gleiche gemeinsame Begeisterung teilen, die einander mit ihren eigenen Talenten und ihrer eigenen Identität unterstützen wollen, sie sind aber alle inspiriert vom heiligen Vinzenz von Paul und der heiligen Luise von Marillac.

Als vinzentinische Familie wurden wir in den letzten zwei Jahren er-
sucht nachzudenken, wie wir unsere Nächstenliebe vertiefen, wie wir den
Menschen nahe sein könnten, die unter verschiedensten Formen der Ar-
mut leben, sie aber nicht in der Abhängigkeit belassen, sondern ihnen e-
her helfen aufzustehen, und ihre Würde zu leben, ihre eigene Würde, jene
der Kinder Gottes.

Wir nennen dies Änderung am System. Das ist oft ein vages Wort,
schwer zu verstehen, provokant und ab und zu bedeutungslos. Zur Ände-
rung am System gehören Ihre lokal und global verschiedenen Dienste und
Projekte wie Erziehung, Gesundheitswesen, soziale Dienste und Glau-
bensunterweisung, mittels derer Sie den Menschen, die in Armut leben,
bei der Förderung ihrer Würde helfen. Ich rufe Sie auf, in Ihrer Nächsten-
liebe weiter zu gehen und die Ursachen der Strukturen, die die Leute in
der Armut festnageln, in Frage zu stellen.

Ausgehend von der Realität der Menschen und zusammen mit
ihnen können Sie die Strukturen verändern; Sie tun das bereits regelmä-
ßig an zahlreichen Orten. Selbst wenn es eine starke politische Oppositio-
n und eine einflussreiche Regierung gibt, ist eine Änderung am System
möglich, sogar unter den Augen der Unterdrücker. Die Änderung am Sys-
tem ist für Sie eine Möglichkeit, prophetisch zu sein.

Die Zeugnisse aus den verschiedenen Ländern, die wir in diesen
Tagen gehört haben, waren wirklich motivierend. Ich habe mich gefragt,
was uns bei den einzelnen Zeugnissen besonders erschüttert hat, denn
nicht nur die Rednerinnen haben viel Tatwillen und Begeisterung an den
Tag gelegt, sondern auch jene, die sich am Dialog beteiligt haben. Ich ha-
be mir die Frage gestellt: „Was fordert einen solchen Tatwillen und eine
solche Begeisterung heraus?“ Sicher die Worte, die gesagt wurden, aber
auch die Zeugnisse, die in einer solchen Einfachheit mitgeteilt wurden.
Vielleicht waren es die Bilder oder der Film, die eine solche Begeisterung
ausgelöst haben. Ich glaube jedoch, was uns bei diesen Zeugnissen am
meisten berührt hat, ist der Geist Gottes, der durch diese Situationen der
Ausgrenzung und der Leiden dieser Menschen zu uns gesprochen hat.

Es ist der Geist Gottes, der durch den Notschrei der Armen zu uns
spricht. Hier hören Sie die Stimme Gottes und hier treten Sie ein in einen
wahren Dialog, der Zuhören und Antwortgeben ist. Und Sie tun dies auf

sehr konkrete Weise: in Ihrem und durch Ihr Sein als Dienerinnen der Menschen, durch Ihr Nahesein und durch Ihre Begleitung.

Seien Sie prophetisch in all diesen verschiedenen Bereichen, denen Sie Ihre Aufmerksamkeit geschenkt, über die Sie nachgedacht haben; es sind die Säulen Ihres Lebens: durch das Zeugnis eines felsenfesten Glaubens, durch Ihr auf Vertrauen aufgebautes Gemeinschaftsleben, durch Ihren liebevollen Dienst an den Armen und durch Ihre tiefes Beheimatetsein in der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe.

Geben Sie das Erlebte an die Schwestern der Provinz, an die Schwestern Ihrer Gemeinschaft, an die Mitarbeiter, an die Mitglieder der vinzentinischen Familie und vor allem an jene weiter, die Sie lieben und denen Sie dienen, das heißt an die Armen. Tun Sie es mit ausdrucksstarken Worten und Symbolen. Tun Sie es aus ganzem Herzen. Ihr „Ja“ sei ein „Ja“ und ihr „Nein“ sei ein „Nein“. Denn in Ihrem Herzen brennt die Liebe zum gekreuzigten Christus. Die Liebe möge Sie drängen, als Propheten der Hoffnung noch weiter zu gehen, jetzt und überall.

Pater Gregory GAY
Generalsuperior